

**Rüdiger Bernges**

# **Felsenburgen im Wasgau**

**Untersuchungen eines speziellen Burgentyps im  
südlichen Pfälzer Wald  
und in den Nordvogesen**



**Wuppertal 1992**

## Danksagung

Dieses Buch wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von Freunden und Bekannten. Besonders bedanken möchte ich mich hier bei:

Meiner Frau Susanne für die große Geduld auf den Burgenwanderungen über viele Jahre, sowie für unermüdliches Suchen und Forschen in den Ruinen, durch das ich manches herausgefunden habe, was sonst mitnichten in das Buch hätte miteinbezogen werden können.

Meiner Schwiegermutter Bernhilt Fritzer für das Heranschaffen von Literatur.

Meinem Freund Olaf Mertens für die Unterstützung beim Erstellen des Buches über meinen Personal Computer und für Tips beim Fotografieren und Filmen, sowie für das Mutmachen beim Rundflug über die Felsenburgen. Ein ebensolcher Dank gebührt hier dem Piloten Rudi vom Flugplatz Schweighofen.

Dank gebührt auch der Familie Ullmann in Obersteinbach, besonders Mme. Christelle Zérafa-Ullmann, nicht nur für die angenehme Unterkunft, sondern auch für wertvolle Tips während des Besuchs und der Aufnahme der Burgen vor Ort. Ebenso gebührt ein besonderer Dank der Familie Helferich in Dahn für die herzliche Aufnahme und besonders für die kulinarische Unterstützung nach den Wanderungen.

Außerdem möchte ich mich hier noch einmal besonders bei Nadezda Vinogradov für ihre Hilfe bei der Übersetzung französischer Texte bedanken.

Unbekannterweise sei auch noch allen unterwegs getroffenen Wander- und Burgenfreunden Dank gesagt, die mit Hinweisen und Tips wertvolle Hilfe für das Buch geliefert haben.

Für Rolf und Susanne

# Inhalt

## Teil 1: Die Felsenburg

Vorwort	6
Literatur und Einordnung des Buches .....	7
Felsenburg und Wasgau .....	9
Typologie der Felsenburgen .....	10
..... Einteilung der Felsenburgen in Klassen	
Entwicklung der Wasgauer Felsenburgen .....	12
Bauliche Besonderheiten der Wasgauer Felsenburgen ..	21

## Teil 2: Die Burgen

Burgengruppe Dahn .....	31
Drachenfels .....	51
Berwartstein .....	59
Wegelnburg .....	67
Hohenburg .....	73
Löwenstein .....	79
Fleckenstein .....	83
Blumenstein .....	93
Frönsburg .....	97
Zigeunerfels .....	103
Wasigenstein .....	105
Klein-Arnsberg .....	113
Lützelhardt .....	119
Schöneck .....	125
Wittschlüssel .....	133
Wineck .....	137
Burgengruppe Windstein .....	141
Hohenfels .....	159
Rotenburg .....	163
Falkenstein .....	167
Helfenstein .....	173
Wasenburg .....	175
Groß-Arnsberg .....	181
Ramstein .....	189

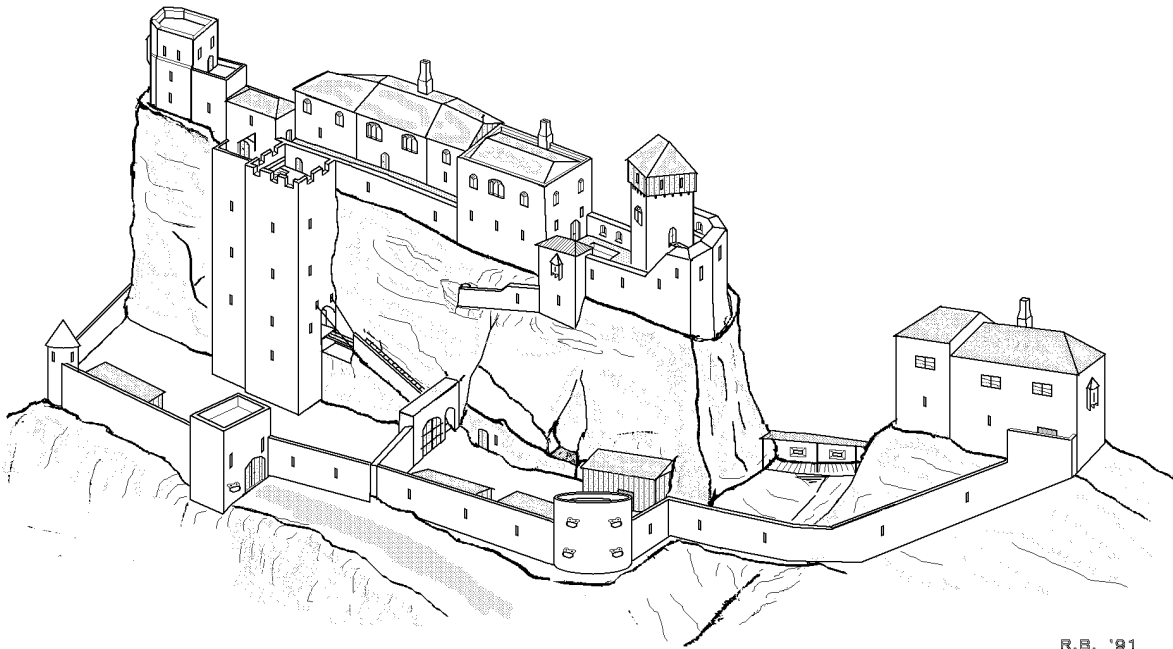
Waldeck .....	193
Altschloß.....	199
Lemberg.....	201
Ruppertstein .....	205
Nannstein .....	207
Gräfenstein.....	215
Falkenburg .....	223
Wiligartaburg .....	229
Backelstein.....	233
Frankenburg .....	235
Meistersel.....	237
Neuscharfeneck.....	241
Trifels .....	247
Anebos .....	255
Scharfenberg .....	257
Neukastel .....	261
Lindelbrunn.....	265
Guttenberg .....	271

### **Teil 3: Anhänge**

Literatur .....	277
Karte Felsenburgen im Wasgau .....	281
Größenvergleich ausgewählter Felsenburgen.....	283
Höhenlage der Felsenburgen .....	285
Anmarschzeiten zu den Felsenburgen.....	287
Zeittafel (1) .....	289
Zeittafel (2) .....	291
Burgenübersichtstabelle .....	303
Tips und Hinweise.....	305
Weitere Burgen .....	309

# Teil 1:

## Die Felsenburg



## Vorwort

Was ist das Besondere an den Felsenburgen im Wasgau? Was macht sie für den Burgenfreund so besonders reizvoll?

Nun, die Frage, obschon rein subjektiv, läßt sich recht deutlich beantworten. Es ist der gewaltige Eindruck, den selbst stark ruinöse Anlagen auf den Betrachter machen; das Konglomerat von natürlichem Fels und Bauten von Menschenhand. In besonderer Weise nötigen die Felsenburgen dem Betrachter eine Achtung für die technische Leistung, ja für die Mühsal der damaligen Baumeister, vor allem aber der Handwerker und Hilfskräfte ab. Daran stört auch in keiner Weise, daß außer den Burgen Berwartstein und Trifels alle anderen Felsenburgen des Wasgaus nur noch Ruinen sind.

Mit wenigen Ausnahmen sind die Felsenburgen in ziemlicher Waldeinsamkeit gelegen. Obgleich sich bei gutem Wetter eine meist größere Anzahl Wanderer oder Burgeninteressierte bei, auf oder in den Burgruinen einfinden, hat man im allgemeinen gute Chancen, sich auch einmal allein in »seiner« Burg aufhalten zu können. Dann rührt sich der Entdeckergeist, die Gedanken gleiten ab und man ist versucht, sich vorzustellen, wie der Schauplatz wohl vor 400 oder 700 Jahren ausgesehen haben mag. Dabei stört kein Museumsaufseher, der dem Betrachter auf die Finger haut, weil man einen alten Konsolstein vorsichtig mit der Hand berührt und auch nicht mehrere 100 Besucher, die in Stoßzeiten pro Stunde auf Burgen wie die Marksburg, Eltz oder Schloß Burg gekarrt werden. Sicher, diese Burgen haben den Reiz des vollkommen Erhaltenen oder Instandgesetzten, aber ein echtes Naturerlebnis gewinnt man dort nicht!

Mitunter überlaufen sind eigentlich nur die Burgen Nannstein, Trifels, Berwartstein, Fleckenstein und die Dahner Burgen, was sicherlich auch daran liegt, daß sie relativ direkt per Auto zu erreichen sind. Hingegen

sind Burgen, die einen längeren Fußmarsch erfordern, wie z.B. Wegelnburg, Hohenburg, Wineck, Wasenburg, Hohenfels, Groß-Arnsberg oder Neuscharfeneck, dankbare Ziele für Burgenfreunde, die sich eine Felsenburg einmal in aller Ruhe ansehen wollen. In dieser Einsamkeit wirkt das alte Gemäuer in Verbindung mit den bizarren Felsen noch geheimnisvoller, als das bei normalen Burgen ohnehin schon der Fall ist, und das Herumkriechen in den dunklen Gängen und Felsenkammern ist ein eindruckvolles Erlebnis.

Für den wissenschaftlicher orientierten Burgenfreund sind die Felsenburgen des Wasgaus besonders interessant, gerade weil sie nur noch als Ruinen erhalten sind. Die meisten Burgen wurden im Bauernkrieg 1525 oder im Pfälzischen Erbfolgekrieg Ende des 17ten Jahrhunderts zerstört. Es erfolgten außer bei den Burgen Trifels und Berwartstein, sowie bedingt bei Nannstein und Altdahn, keine romantisierenden Wiederaufbauten, so daß man bei dem Erhaltenen der meisten Burgen davon ausgehen kann, überwiegend mittelalterlichen Originalbestand vorzufinden.

Das vorliegende Buch gliedert sich im wesentlichen in drei Teile. Im ersten Teil werden die Wasgauer Burgen in ihrer Gesamtheit behandelt, d.h. zum einen werden ihre typischen, oft gemeinsamen Merkmale dargestellt, zum anderen werden aber gerade auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Felsenburgen herausgearbeitet. An einem Beispiel wird der fiktive Werdegang einer Felsenburg nachgelebt und nicht zuletzt wird auf Literatur eingegangen, die sich mit einzelnen Felsenburgen beschäftigt. Dabei wird auch der Versuch für eine Positionierung der vorliegenden Arbeit unternommen. Der erste Teil dient insgesamt der Vorbereitung des interessierteren Lesers auf den zweiten Teil.

Dort im zweiten Teil werden die Burgen im einzelnen vorgestellt. Dabei wird auf ihre Geschichte und Bausubstanz eingegangen.

Falls bekannt und vorhanden, sind Sagen und Anekdoten angefügt, die in Zusammenhang zu der jeweiligen Burg stehen. Die Reihenfolge der beschriebenen Burgen ist nicht etwa willkürlich gewählt, sondern sie bildet eine Rundreise, die in Dahn, einem reizvollen Ort mitten im Dahner Felsenland im südlichen Pfälzer Wald, beginnt und endet. Die am Anfang der einzelnen Texte aufgeführte Beschreibung der Anfahrt zu den jeweiligen Burgen bezieht sich in der Regel auf einen Beginn in Dahn.

Im dritten Teil dann gibt es verschiedene Anhänge, wie ein Literaturverzeichnis, zwei Zeittafeln, Karten und Schaubilder, sowie praktische Tips für Burgenfahrten im Wasgau.

## **Literatur und Einordnung des Buches**

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine Klassifizierung für Wehranlagen des Typs »Felsenburg«. Obschon nicht alle Felsenburgen des zu betrachtenden Gebiets Erwähnung in diesem Buch gefunden haben - aus Mangel an Zeit und wegen der Fülle an Material mußten z.B. solch interessante Anlagen wie die Burgen Ramburg bei Ramburg, Neidenfels und Spangenberg (beide wenig außerhalb des zu betrachtenden Gebiets) oder Altscharfeneck, sowie die wenig erforschten Burgstellen Steinberg oder Langenfels in den Nordvogesen ausgelassen werden -, erhebt es doch den Anspruch, erstmalig eine Gesamtdarstellung der Felsenburgen im Wasgau zu sein und zwar unter besonderer Betrachtung dieses Burgentyps.

Die meisten der in das Gebiet fallenden Felsenburgen wurden schon mehr oder minder ausführlich in den Standardwerken behandelt. So findet man die Felsenburgen des Pfälzischen Teils des Wasgaus in den Inventaren der Bezirksamter näher beschrieben, während die Burgen in den nördlichen Vogesen u.a. in den Werken von Wolff und Salch Erwähnung finden. Grundsätzliches über Felsenburgen im Wasgau findet man auch bei Ehardt und Piper. Einige Burgen werden auch sehr ausführlich in Einzelwerken beschrieben. Zu nennen wäre exemplarisch die exzellente Arbeit über die Burgengruppe Windstein von Thomas Biller. Die Einzelwerke sind im Gegensatz zu den Standardwerken meist neueren Entstehungsdatums und geben damit den aktuellen Bestand des Bauwerks wieder. Keines der Werke beschäftigt sich explizit mit dem Typ Felsenburg, insgesamt werden die Burgen politisch separiert abgehandelt, daß heißt, es gibt Werke wie »Burgen in der Pfalz« oder »Burgen im Elsaß« usw. Die heutigen Staatsgrenzen machen für die Betrachtung von Burgen, speziell für Untersuchungen an einem bestimmten Bautyp, keinen Sinn, da es für

die Wehrbauten zumindest im ehemals deutschsprachigen Gebiet im Mittelalter keine Territorialstaaten gab. Im Gegenteil, der deutsche Sprachraum zerfiel in viele kleinere Herrschaftsgebiete, also Grafschaften, Bistümer etc., die sich, speziell im Wasgau, dessen geografische und topologische Beschaffenheit den Bau von Burgen eines speziellen Typs förderte, bezüglich des Burgenbaus mit Bestimmtheit untereinander beeinflussten.

Diese Überlegung führt zu der Forderung, daß man, gerade wenn man einen geografisch bedingten Wehrbautyp global untersuchen will, staatenübergreifend vorgehen muß. Ansätze dazu sind beispielsweise bei Otto Piper zu finden. Da Piper allerdings viel globaler aufsetzt, kann er sich nicht mit einem einzelnen Burgentyp wie der Felsenburg eingehender beschäftigen.

Untersucht man im übrigen die jeweilige Tendenz der Autoren, die sich speziell im einzelnen oder global mit Burgen des zu untersuchenden Gebiets beschäftigt haben, so kann man, ohne in jedem Einzelfall dem Autor gerecht werden zu können, grob zusammenfassend feststellen, daß die deutschsprachigen Autoren ihre Akzente auf architektonische, also bauhistorische Aspekte gesetzt haben, während geschichtliche Ereignisse in Zusammenhang mit den Burgen weniger ausführlich oder gar nicht abgehandelt werden. Bei den französischen Autoren, die sich in der Regel ohnehin nur mit Wehrbauten auf dem französischen Staatsgebiet befaßt haben, ist die Tendenz der Betrachtung eher umgekehrt gerichtet.

Das Ziel dieses Buches ist es daher, landesübergreifend einen globalen Überblick über die Felsenburgen des Wasgaus zu schaffen, dabei die besonderen, zum Teil gemeinsamen Merkmale der einzelnen Klassen von Felsenburgen so weit wie dem Autor wissenschaftlich möglich herauszuarbeiten, die geschichtlichen Ereignisse um diese Burgen mitzuteilen und diesen Stoff, angereichert durch Sagen und Anekdoten,

Tips und Hinweise für die Anreise, einem breit gestaffelten, burgeninteressierten Publikum zu vermitteln. Das Ziel ist erreicht, wenn durch das Buch der eine oder andere Burgenfreund angeregt wird, selbst einmal eine Reise in den Wasgau zu unternehmen und nach einer mehr oder weniger langen Wanderung die Schönheit und die majestätische Erhabenheit selbst der schon erheblich ruinösen Wehranlagen auf sich einwirken zu lassen.



## Felsenburg und Wasgau

### Definition des Begriffs Felsenburg und Abgrenzung des untersuchten Gebietes

Unterscheidet man die mittelalterlichen Wehrbauten hinsichtlich ihrer Lage, so lassen sich die Anlagen einteilen in Höhenburgen (Gipfelburgen, Spornburgen, Hangburgen, etc.) und Talburgen (Wasserburgen, befestigte Häuser, etc.). Einen besonderen Platz unter den Höhenburgen nehmen die Felsenburgen ein. Beim Typ der Felsenburg wurde als Bauplatz ein in der Regel zentraler, alleinstehender Felsen oder Felsstock gewählt, der die Basis für die eigentliche Kernanlage bildete.

Diese Art der Anlage bot zumindest in der Anfangsphase des feudalen Burgenbaus enorme Vorteile:

- die zu bauende Burganlage hatte in natürlicher Weise bereits einen erhöhten Standplatz und bot damit die entscheidenden Vorteile für die Verteidigung in einer Zeit, in der die Einnahme einer Burg wegen der noch nicht vorhandenen Geschütze nur durch Aushungern, Erstürmen oder Rammen mit Unterstützung von wenig wirksamen Katapulten erreicht werden konnte;
- des weiteren hatte man ebenfalls in natürlicher Weise ein festes Fundament für die Bauten, wobei eine weitere Möglichkeit der Einnahme einer Burg erschwert wurde, nämlich das Unterminieren, also das Untergraben von Wehr- oder Gebäudemauern;
- bei den typischen Felsenburgen diente der Felsen selbst noch als Behausung, und zwar indem Kammern, Säle, Gänge und Treppen, sowie Zisternen, Brunnenschächte und Tränken aus dem Felsen herausgemeißelt wurden.

Felsenburgen in der oben beschriebenen Art gibt es in verschiedenen Gebieten Süddeutschlands, der Schweiz und in Österreich. In ganz besonderer Weise muß aber

hierbei der Wasgau genannt werden. Dabei ist der Begriff Wasgau für eine Region nicht unumstritten. Wir wollen hier in dieser Arbeit den Wasgau verstehen als ein Gebiet, das im wesentlichen den südlichen Pfälzer Wald und die nördlichen Vogesen umfaßt. Nirgendwo sonst stehen so viele Felsenburgen in derartig ausgeprägter Bizarrheit wie in diesem recht kleinen Gebiet, das ungefähr die Form eines gleichseitigen Dreiecks mit den Eckpunkten in den Orten Landau, Zweibrücken und Hagenau hat (siehe Abbildung 211).

Die typische Felsenburg im Wasgau hat einen zentralen Burgfelsen aus mehr oder minder unverfälschtem roten Buntsandstein, ein Material, das zum einen zwar genügend Härte aufweist, um als Fundament eines Burgbaus zu dienen, zum anderen aber weich genug ist, um umfangreiche Bearbeitungen zuzulassen.

Etwas außerhalb des genannten Dreiecks liegen einige wenige Felsenburgen, die aufgrund ihres Aufbaus und wegen des typischen Felsens aus rotem Buntsandstein unbedingt mit aufgenommen werden mußten. Zu nennen sind hierfür: Nannstein (Landstuhl), Frankenburg, Meistersel und Neuscharfeneck (Ramberg) in der Pfalz, sowie Ramstein (Baerenthal) und Groß-Arnsberg (bei Niederbronn-les-Bains) in Lothringen. Verläßt man den Wasgau in Richtung Süden auf die Zaberner Bucht zu, so stößt man auch hier auf Burgen des Typs Felsenburg. Zu nennen wären u.a. Hoh-Barr, Ochsenstein und Greifenstein, sowie mit Einschränkung der Daubenschlagfelsen bei Zabern (Saverne). Typisch auch hier die Art der Nutzung mehrerer zentraler Burgfelsen. Allerdings ist hier der rote Buntsandstein schon stark mit Kieseln durchsetzt. Außerdem ist dieser Teil des Elsaß nicht so dicht durchsetzt mit Burgen des oben beschriebenen Typs »Felsenburg« und diese Burgen liegen relativ weit entfernt von dem eigentlich zu betrachtenden Gebiet. Ähnliches gilt für die Hohkönigsburg, deren Kernanlage ebenfalls dem Typ Felsenburg

entspricht. Aus den genannten Gründen wurden diese Felsenburgen nicht in das Buch mit aufgenommen. Grundsätzlich sind die Ergebnisse der Untersuchung für die Klassifizierung von Felsenburgen auch auf diese Wehrbauten anzuwenden.

## Typologie der Felsenburgen

### Einteilung der Felsenburgen in Klassen

Bei allen gemeinsamen Merkmalen, wie da wären Höhenlage, Konzept des zentral genutzten Sandsteinfelsens, sowie mehr oder minder umfangreiche Ausarbeitungen im Burgfels, weisen die Wasgauer Felsenburgen doch derartige Eigenarten auf, die eine Klasseneinteilung gestatten. Kriterien dafür gäbe es mehrere. Zu nennen wären Altersklassen, Anzahl der Felsen, Art der Höhenlage (Sporn- oder Gipfellaage) etc. Besonders interessant für das Thema erscheint jedoch eine Einteilung nach Beschaffenheit des zentralen Burgfelsens und Grad der Nutzung desselben für den Burgbau. Dabei kommt man insgesamt auf 6 Klassen von Felsenburgen, wobei insbesondere die Burgen der Klasse 1 und bedingt auch 2 die typischsten Felsennester ausmachen. Besuche von Anlagen dieser zwei Klassen sollte sich der Felsenburginteressierte keinesfalls entgehen lassen. Im einzelnen ergibt sich folgende Einteilung:

**Klasse 1:** langer, schmaler Felsrücken mit umfangreichen Ausarbeitungen in Form von Kammern, Brunnen, Zisternen, Gängen und Treppen.

Dazu gehören die Burgen Altdahn, Drachenfels, Berwartstein, Wegelburg, Fleckenstein, Frönsburg, Wasigenstein, Altwindstein, Falkenstein und Waldeck.

**Klasse 2:** nicht ganz so langer, schmaler Felsrücken oder weniger ausgeprägte Ausarbeitungen der oben genannten Art.

Dazu gehören die Burgen Löwenstein, Blumenstein, Lützelhardt, Schöneck, Hohenfels, Ramstein, Nannstein, Meistersel, Neuscharfeneck und Neukastel.

**Klasse 3:** langer, schmaler Felsrücken ohne wesentliche Ausarbeitungen der oben genannten Art.

Dazu gehören die Burgen Groß-Arnsberg, Gräfenstein, Falkenburg, Wiligartaburg, Trifels und Guttenberg.

**Klasse 4:** ausgeprägte Felsenburg von kleinem Umfang oder geringer Bedeutung.

Dazu gehören die Burgen Zigeunerfelsen, Wittschlüssel, Wineck und Ruppertstein.

**Klasse 5:** ausgewogen polygonaler Zentralfelsen mit und ohne wesentlichen Ausarbeitungen.

Dazu gehören die Burgen Tanstein, Grafendahn, Neudahn, Hohenburg, Klein-Arnsberg, Neuwindstein, Rotenburg, Helfenstein, Wasenburg, Lemberg, Frankenburg, Anebos, Scharfenberg und Lindelbrunn.

**Klasse 6:** mehrere hintereinander liegende Felsen, die zusammen einen langen, schmalen Felsgrat bilden, mit und ohne wesentlichen Ausarbeitungen.

Dazu gehören die Burgen um Altdahn, Ramstein, Waldeck, Altschloß und Bäckelstein.

Wie der aufmerksame Leser feststellen konnte, ist die Nennung der Burgen in den einzelnen Klassen nur bedingt eindeutig. So erschien es aus Vollständigkeitsgründen notwendig, bestimmte Anlagen der Klassen 1 bis 5 ebenfalls in Klasse 6 aufzuführen.

Darüber hinaus ergeben sich weiterhin zum Teil verblüffende Ähnlichkeiten im Konzept und in der Ausführung von Felsenburgbauten. So ähneln der Wasigenstein und die Frönsburg nicht nur wegen der Spornlage einander, auch Anlage und Nutzung des Halsgrabens ist stark konform, sowie das Vorhandensein eines großen und eines kleinen Burgfelsens, die jeweils für separate Anlagen genutzt wurden.

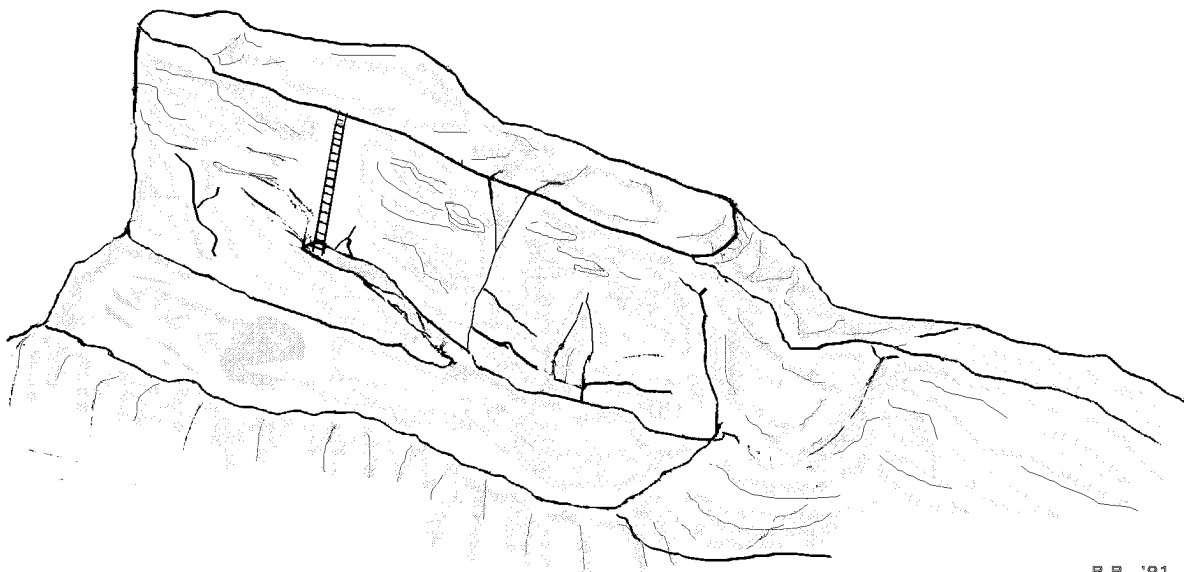
Weiterhin gibt es eine andere Gruppe von

Anlagen, die jeweils auf zwei separaten, etwa gleich großen Felsrücken eines Felskamms basieren und dabei eng beieinander liegen. Auch diese Burgen weisen ein mehr oder minder einheitliches Bauschema und Erscheinungsbild auf. In diese Gruppe gehören die Burgen Schöneck, Hohenfels, Groß-Arnsberg und mit Vorbehalt der Drachenfels und Löwenstein (wegen der Lage) und die beiden Burgen Altwindstein (wegen der historischen Differenziertheit). Kleinere Anlagen dieses Typs sind die Burgen Wittschlüssel und Zigeunerfelsen.

## Entwicklung der Wasgauer Felsenburgen

Die typische Felsenburg des Wasgaus - inwiefern man von typisch sprechen kann wurde bereits im letzten Abschnitt behandelt - liegt auf einem langen und sehr schmalen Felsgrat aus rotem Buntsandstein. Meist ist der Felsklotz Sporn eines Bergausläufers, seltener hat er Gipfellage. Wir wollen uns im folgenden anhand von Aufbaustudien die Entwicklung einer Felsenburg beispielhaft ansehen. Unsere Felsenburg ist frei erfunden, obschon sie in wesentlichen Zügen den Burgen Fleckenstein, Falkenstein, Drachenfels und Groß-Arnsberg nachempfunden ist. Auch die angenommenen Bauzeiten sind erfunden, orientieren sich aber an den Daten, die für ähnliche Bauperioden wissenschaftlich ermittelt wurden.

schmales, ebenes Plateau. Es ist etwas breiter als der Felsklotz. Auswaschungen durch Regenwasser und Erosion haben den Felsklotz in natürlicher Weise zerklüftet. Es gibt Spalten, Fugen und Aushöhlungen im Felsen. Vom frühen Mittelalter bis ungefähr in das Jahr 1150 dient der Felsen durchziehenden Stämmen und später den Ansiedlern als Rückzugs- und Zufluchtsort. Der Felsen ist zu dieser Zeit dicht mit Bäumen umstanden und liegt dementsprechend gut versteckt im Wald.



R.B. '91

**Abbildung 1.** Schematische Ansicht einer Felsenburg vor 1150. Zeichnung des Verfassers.

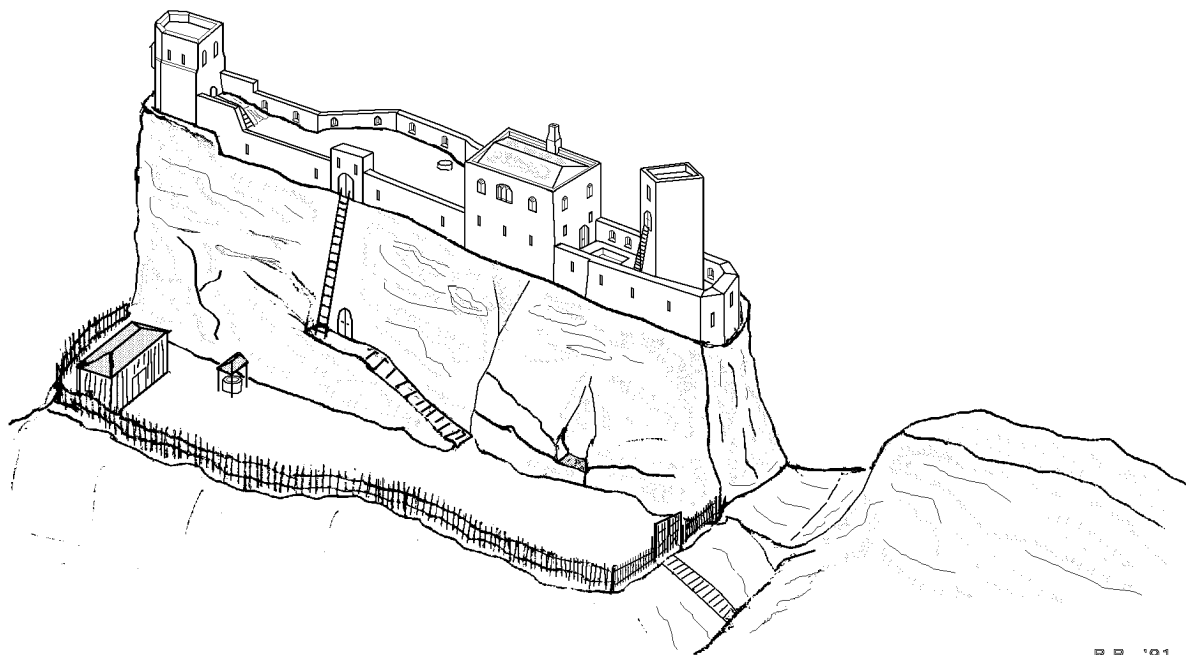
**Abbildung 1.** Unser Bauplatz ist ein Buntsandsteingrat in Spornlage. Der Grat weist zum Berg hin bereits eine leichte Senke auf, die ihn optisch von dem Berghang abtrennt. Von dieser Senke an ist der Felsklotz etwa 80 Meter lang, im Schnitt 12 Meter breit und knapp 20 Meter hoch. Idealerweise gibt es an der einen Langseite des Felsens über die gesamte Länge ein

**Abbildung 2.** Ende des 12ten Jahrhunderts wird der Felsen von einem Ministerialen (Dienstadeliger am Hofe) im Auftrag des Reiches als Bauplatz für eine Burg auserkoren. Er bietet gemäß den damaligen waffentechnischen Möglichkeiten eine ideale Basis für eine uneinnehmbare Burg. Zunächst wird der Burgberg gerodet, parallel dazu wird in der Senke zur Bergseite hin ein Halsgraben ausgeschrotet, eine harte und mühselige Arbeit, die nicht, wie vielfach angenommen wird, von Leibeigenen, ausgeführt wird, sondern von Hilfskräften, die billig zu entlohnen sind, bzw. durch Bauern aus dem Herrschaftsgebiet, die ihren Frondienst für eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahr entrichten.

Lediglich der Rand wird etwas geglättet (Randschlag).

In dieser Zeit des Mittelalters werden die Quadern besonders sorgfältig hergestellt und die damit erstellten Mauern sind aufgrund der Sorgfalt der Steinmetze und Maurer von besonderer Qualität. Der Steinmetz versieht die Quadern mit seinem speziellen Steinmetzzeichen. So läßt sich später der Umfang seiner Arbeit bestimmen und auf dieser Basis kann seine Entlohnung bemessen werden.

Der Halsgraben erhält eine Breite von etwa 15 Metern und er liegt etwas tiefer als das Felsplateau an der Seite des Felsklotzes. Auf der Oberburg - also auf dem Felsklotz - wird zunächst der quadratische Bergfried erbaut.



R.B. '91

**Abbildung 2.** Schematische Ansicht einer Felsenburg Ende des 12ten Jahrhunderts. Zeichnung des Verfassers.

Das Felsmaterial, das beim Ausschroten des Grabens anfällt, wird an Ort und Stelle von Steinmetzen in regelmäßige Quader gehauen. Es entstehen sogenannte Buckelquader; das sind Steine, die an vier Seiten glatt gearbeitet sind und bei denen die Ansichtsseite unbearbeitet bleibt und somit die Gestalt eines Steinkissens erhalten.

Er steht auf der Bergseite des Felsens über Eck. Somit schützt er den gesamten Burgraum hinter sich gegen Geschosse, die vom Berg her auf die Burg geschleudert werden. Er steht deshalb über Eck, damit ankommende Geschosse besser abprallen können, ohne dem Mauerwerk dabei zu schaden. Im übrigen wird bei dieser Art des Aufstellens der geschützte Raum hinter dem Bergfried großflächiger als beim geraden Aufstellen eines Turms mit gleicher Kantenlänge.

Der Bergfried hat eine Kantenlänge von etwa 7 Metern, die Mauern sind 2,50 Meter dick und er ist etwas über 15 Meter hoch. Das ist nicht sonderlich viel, aber aufgrund des erhöhten Bauplatzes steht seine Wehrplattform nun fast 40 Meter über dem Halsgraben. Der Bergfried hat drei Geschosse und darüber die Wehrplattform. Im zweiten Geschoß ist der Einstieg, der Zutritt kann nur über eine Leiter vom künftigen Burghof aus erfolgen. Im Geschoß darunter befindet sich das Verlies, welches nur durch ein Loch im Fußboden des zweiten Geschosses aus über eine Haspel zu erreichen ist. Im Inneren des Bergfrieds führt eine Blocktreppe hinauf in das dritte Geschoß, welches zwei schmale Fenster zur Hofseite hat. Zur Bergseite gibt es wegen der Angriffsgefahr keine Fensteröffnungen. Eine weitere Treppe führt auf die Wehrplattform.

An dem talseitigen Ende der Oberburg wird ebenfalls ein Turm errichtet. Aufgrund seiner geringeren Mauerstärke und seines größeren Umfangs ist er eher ein Wohnturm, also ein Gebäude, welches sowohl Wehr- als auch Wohncharakter hat. Dieser Turm hat zwei Geschosse und darüber ebenfalls eine Wehrplattform. Am gesamten Rand der Oberburg wird eine Ringmauer hochgezogen, die wegen der erhöhten Lage nicht sonderlich hoch ist: 2,50 Meter. Sie umgibt auch den Bergfried und schützt dadurch zusätzlich das Fundament desselben.

Hinter dem Bergfried, also im Schutz des Turms, läßt der Bauherr einen Wohnbau errichten. Der Palas ist zweigeschossig, wobei das obere Geschoß repräsentativ ausgebaut wird, was von außen durch die stattlichen Doppel- und Dreifachfenster zu erkennen ist. Hier ist der Rittersaal, der Wohn- und Versammlungsraum der Adligen. Im Geschoß darunter ist die Küche und der Wohnraum für das Burrgesinde. Die Bauweise des Walmdachs erlaubt auch hier eine Wehrplattform auf dem Palasdach. Die Seitenwände des Palas

fallen zusammen mit der Außenmauer der Oberburg. Dementsprechend hat das Mauerwerk eine Stärke von 1 Meter.

Zur Wasserversorgung wird zwischen Bergfried und Palas eine wannenförmige Zisterne aus dem Felsen gehauen.

Der Zugang zur Oberburg von der Unterburg aus geschieht über eine Leiter. Dabei wird eine natürliche Rampe, die der Burgfelsen in der Mitte aufweist, ausgenutzt. Der unbequeme, ja gefährliche Anstieg über die Rampe wird begradigt und mit einer Treppe versehen. Am Ende der Felsentreppe, wo künftig die Leiter stehen soll, wird aus dem Felsen eine Kammer herausgehauen. Diese wird die Wachstube für die Torwächter. Die Kammer ist durch eine starke Holztüre verschließbar.

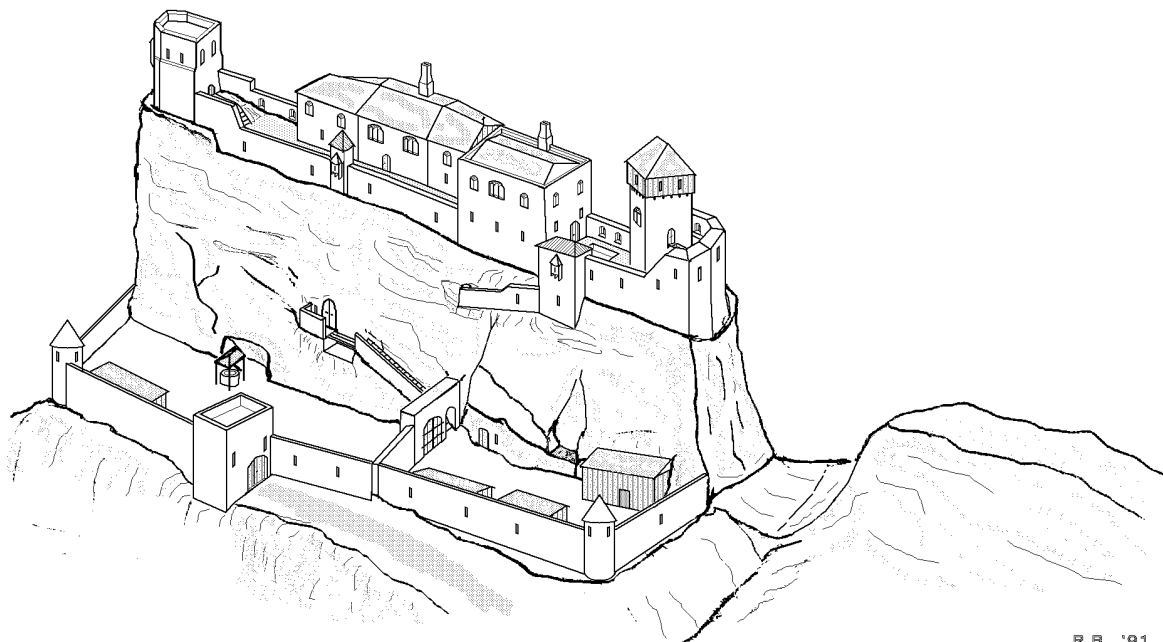
Am Fuße der Felsentreppe, zum Berg hin, wird eine natürliche Ausbuchtung ausgenutzt zum Bau einer weiteren Zisterne. Die Ausbuchtung wird beckenförmig erweitert. Fugen im Felsen werden so weiter ausgehauen und verlängert, daß bei Regen das Wasser vom Felsen durch die neu geschaffenen Rinnen in die Zisterne abläuft.

Da das Regenwasser zur Versorgung der Burgbewohner nicht ausreicht, läßt der Burgherr am Fuße des Felsens zur Talseite hin einen Brunnen graben. Der Schacht hat einen Durchmesser von etwa 2 Metern, ist sehr gleichmäßig und trifft in einer Tiefe von über 30 Metern auf Grundwasser. Über dem Brunnen steht ein kleines Häuschen zur Aufnahme der Haspel. Die Unterburg, also das Plateau neben dem Felsklotz, wird durch eine einfache Holzpalisade geschützt. Der Zugang ist bei einem Holztor neben dem Halsgraben an der Bergseite. An der Talseite steht noch der Pferdestall in Form einer einfachen Holzbaracke. Nach einer Bauzeit von ca. 5 Jahren ist die Anlage fertiggestellt. Allerdings beginnen nun ständige Erweiterungen, Verbesserungen und Wartungsarbeiten am Bau.



**Abbildung 3.** Zum Ende des 13ten Jahrhunderts hat der derzeitige Burgherr drei männliche Nachkommen. Die Burg ist inzwischen kein Reichslehen mehr. Sie wurde von der Krone zwecks Finanzbeschaffung an das Bistum Speyer verpfändet und nicht wieder eingelöst. Der Burgherr nennt sich nach der Burg und ist Lehensmann des Speyerer Bischofs. Die Nachkommen des Burgherrn erben nach dessen Ableben das Herrschaftsgebiet und den Burgsitz gemeinsam. Einer der Erben wird Domprobst in Speyer. Die anderen zwei teilen die Herrschaft unter sich auf. Sie wollen die Burg gemeinsam bewohnen. Dafür gibt es nicht ausreichend Wohnraum auf der Oberburg. So wird an der breitesten Stelle der Oberburg ein weiterer Wohntrakt errichtet. Ein Gebäude, das zum alten Palas gerichtete, wird Burgkapelle. Die Sicherheit der Burg erfordert die Errichtung einer verstärkten Mauer, einer sogenannten Schildmauer, zur Bergseite hin. Sie umschließt den Bergfried auf 2/3 seiner Höhe.

Bergseite, er wird allerdings durch die Schildmauer gedeckt. Die Wehrplattform des Bergfrieds wird überdacht und zusätzlich, zur Erhöhung der Wehrfähigkeit, mit hölzernen Hurden (Verblendung mit Schießscharten nach vorne und unten) umgeben. Der alte Zugang zur Oberburg über die Leiter ist zu unbequem geworden. Von der Felsenkammer der Torwächter aus wird ein Gang mit Treppe durch den Felsen nach oben getrieben. Der Felsengang mündet zwischen Palas und Bergfried kurz unterhalb der Ringmauer in einer Ausbuchtung des Felsens. Von hier führt ein kurzer mauergedeckter Weg in einen neu errichteten Torbau, der sich rechtwinklig abknickend vor der Zisterne in den Burghof öffnet. Da die Wachstube der Torwächter nun Vorhalle geworden ist, wird von dort aus talseitig eine neue, größere Felsenkammer aus dem Felsen gehauen. Zum Abstützen der Felsendecke bleibt in der Mitte des Raumes eine Felssäule stehen. Die Kammer hat an der hinteren Wand eine kleine Öffnung als Lichtschlitz.



**Abbildung 3.** Schematische Ansicht einer Felsenburg Ende des 13ten Jahrhunderts. Zeichnung des Verfassers.

Der Zustieg zum Bergfried ist jetzt über eine abwerfbare Brücke von der Schildmauer aus möglich. Der Eingang liegt nun auf der

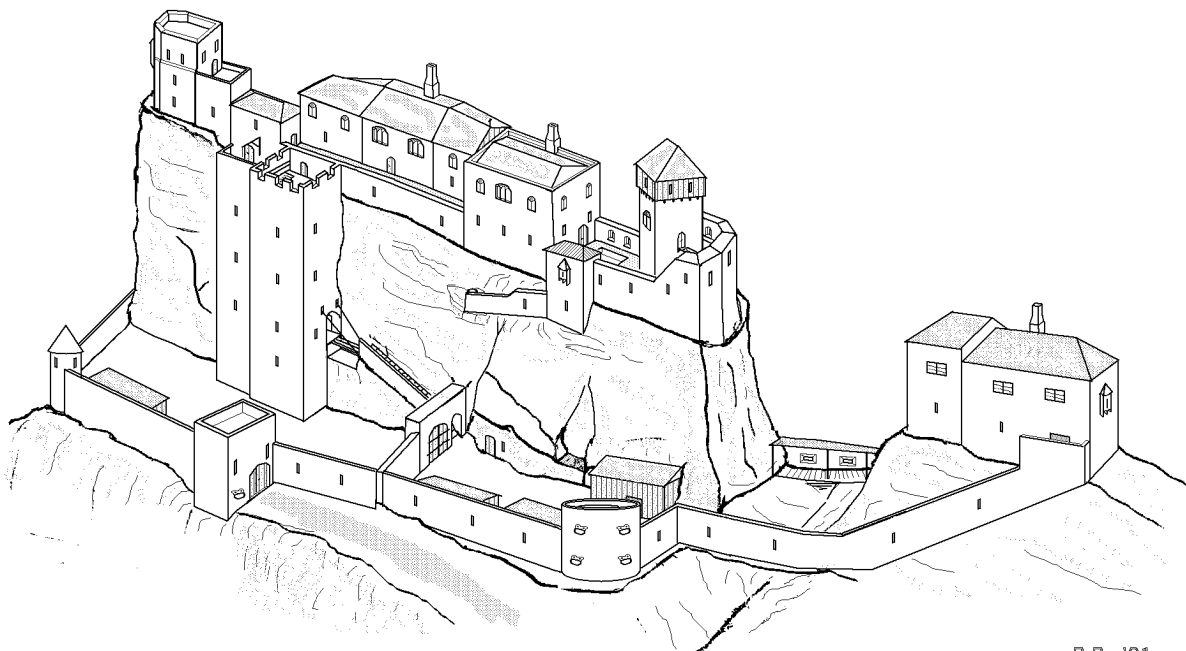
Der so erleichterte Zugang zur Oberburg mindert die Sicherheit der Burg. Dieses wird kompensiert durch mannigfaltige Umbauarbeiten in der Unterburg. Die Felsentreppe zur Oberburg wird durch einen Torgraben

mit Brücke unterbrochen. Der dahinter gelegene Zugang zum Inneren des Felsens ist durch eine Mauer geschützt. Der Palisadenzaun der Unterburg wird durch eine Ringmauer aus Stein ersetzt, an den Ecken stehen kleine Rundtürme. Der Zugang zur Unterburg wird auf die Langseite der Unterburg verlegt. Ein aus dem Ringmauerverband hervorspringendes Kammertor sichert den Zugang. Der Burgweg zum Kammertor führt links von der Ringmauer vorbei, so daß etwaige Angreifer ihre ungeschützte rechte Schwerthandseite den Verteidigern auf der Ringmauer zum Beschuß zuwenden müssen.

Eine Mauer quer zum Burgfelsens teilt die Unterburg in zwei Hälften. Dadurch entstehen zwei unabhängig voneinander zu verteidigende Abschnitte der Burg, die ringsherum von den Mauern oder vom Oberburgfelsens aus bestrichen werden können. Diese Bauabschnitte einer Burg nennt man Zwinger. Die Trennmauer weist zwei Tore auf. Eines eröffnet sich in den zweiten Teil der Unterburg, das zweite Tor, in der gleichen Mauer dahinter, riegelt die

zur Felsentreppe für das Torwachpersonal der Unterburg, eine größere am bergseitigen Ende des Burgfelsens. In dieser Kammer stützt auch wieder eine beim Heraushauen stehengelassene Felssäule die Decke ab. Vor diese Felsenkammer wird noch eine einfache Holzbaracke gebaut. Desgleichen lehnen sich in beiden Teilen der Unterburg weitere Holzbaracken an die Ringmauer an. Sie dienen verschiedenen wirtschaftlichen Zwecken. So gibt es u.a. einen Stall und eine Schmiede, sowie Schlafräum für das Gesinde.

**Abbildung 4.** Die Burg hat nun schon viele geschichtliche Ereignisse hinter sich gebracht. Anfang des 14ten Jahrhunderts werden die Burgherren zu Raubrittern. Sie plündern besonders gern die reichen Kaufleute aus den Städten Hagenau und Straßburg aus. Ein Heer des Städtebunds belagert die Burg, nimmt sie ein und bestraft die Raubritter. Sie zahlen hohe Lösegelder, die Burg, welche bei der Belagerung einige Schäden davongetragen hat, erhält ein Wiederaufbauverbot.



R.B. '91

Felsentreppe am Fuße ab. In diesem hinteren Teil der Unterburg werden zwei weitere Kammern aus dem Felsen herausgetrieben, eine kleinere direkt am Tor

**Abbildung 4.** Schematische Ansicht einer Felsenburg Anfang des 16ten Jahrhunderts. Zeichnung des Verfassers.



Nach einigen Jahren wird dieses Verbot aufgehoben, doch die Nachfahren der Burgherren haben keine Geldmittel mehr, den Wiederaufbau zu finanzieren. Sie verkaufen ihre Ansprüche an einen reichen Ritter der Umgebung. Die Burg wird wieder instand gesetzt. Da der Ritter bereits eine Burg in der Umgebung hat, belehnt er einen weiteren Ritter mit 2/3 der Burg und der Herrschaft. Dieser ist knapp bei Kasse und verkauft einen weiteren Anteil seines Besitzes. Die Burg wird so zur Ganerbenburg und hat nach und nach 10 Mitbesitzer. Inzwischen schreiben wir das 15te Jahrhundert.

Da fast alle Ganerben in der Burg wohnen wollen, ist der vorhandene Wohnraum viel zu knapp bemessen. Außerdem ist der alte Zugang zur Oberburg durch den Felsen zu unbequem für so viele Bewohner. Es beginnen umfangreiche Ausbauarbeiten. So wird der letzte unbebaute Raum auf der Oberburg zwischen Wohntrakt und Wohnturm mit einem weiteren Gebäude überbaut. Damit sind alle Möglichkeiten zur Bebauung der Oberburg ausgeschöpft.

An den Burgfelsen wird in Höhe des Zugang zum Inneren des Burgfelsens ein Treppenturm angebaut. Er reicht bis in die Höhe der Oberburg und hat im Inneren eine Wendeltreppe. Zu betreten ist er über die Felsentreppe und eine Zugbrücke über den schon vorhandenen Torgraben. Ein paar Jahre später wird über dem Brunnen in der Unterburg ein Brunnenturm errichtet. Er sichert und vereinfacht den Zugriff auf das Brunnenwasser von der Oberburg aus. Der Brunnenturm lehnt sich an den Burgfelsen und an der Treppenturm an und reicht auch bis zur Oberburg hinauf. Die beiden Türme haben somit eine Höhe von über 20 Metern. Das Mauerwerk ist nicht mehr von so hoher Qualität wie noch im 13ten Jahrhundert. Die Quadern sind glatt behauen und von ungleicher Größe.

Die neu aufkommende Geschütztechnik bedroht die früher uneinnehmbaren Burgen

zusehends. Hochaufragende Türme und Felsen, früher ein Sicherheitsgarant, geben nun ein sprichwörtlich scheunentor großes Ziel für die Kanonen ab, die im Laufe der Jahre immer leistungsfähiger werden und durchaus eine zwei Meter starke Mauer zerschließen können. Die Burgherren rüsten nun ihrerseits auch mit Kanonen auf und der neue Trend wirkt sich auch auf die Bauten aus. Die Burgen werden ergänzt durch sogenannte Geschütz- oder Batterietürme. Das sind niedrige Türme mit immens starkem Mauerwerk von zum Teil 4 und mehr Metern, die es einer Anzahl von Kanonen durch entsprechend geformte Schießscharten gestatten, einen möglichst großen Teil der Angriffsseite zu bestreichen.

Auch unsere Burg erhält einen solchen Batterieturm. Zu diesem Zweck wird der kleine Rundturm an der Bergseite der Unterburg abgerissen und ein etwa 8 Meter hoher Rundturm wird an dessen Stelle errichtet. Seine Schießscharten sind so gerichtet, daß die Kanonen einen Teil des Berghangs, vor allem aber den Zufahrtsweg zur Burg bestreichen können.

Inzwischen ist das 16te Jahrhundert angebrochen und der Wohnraum ist noch einmal zu knapp geworden. Ohne auf den Verlust der Sicherheit zu achten, werden zwei neue Gebäude auf dem Felsgrat jenseits des Halsgrabens errichtet. Um einen Zugang zu diesen Gebäuden zu erhalten, wird der Halsgraben selbst mit in den Burgbering einbezogen. Dazu wird die Ringmauer der Unterburg neben dem Batterieturm aufgebrochen. Ein durch eine Mauer gesicherter Weg und eine Treppe führt durch den Halsgraben auf den jenseitigen Felsen. Die Treppe mündet bei dem zweiten Gebäude. Der Halsgraben wird komplett abgeriegelt durch einen zweiten Geschützstand, der rondellförmig im hinteren Teil des Halsgrabens errichtet wird. Die Bauten des frühen 16ten Jahrhunderts sind verglichen mit den Bauten aus der Anfangszeit der Burg qualitativ minderwertig.



Die Burg hat ihre größte Ausdehnung erreicht. Trotz einiger Anstrengungen ist sie gemessen an der neuen Waffentechnik nicht mehr zeitgerecht. Die Wohnräume sind für die Ansprüche der adeligen Besitzer zu unbequem, kalt und zugig, eng und unluxuriös.

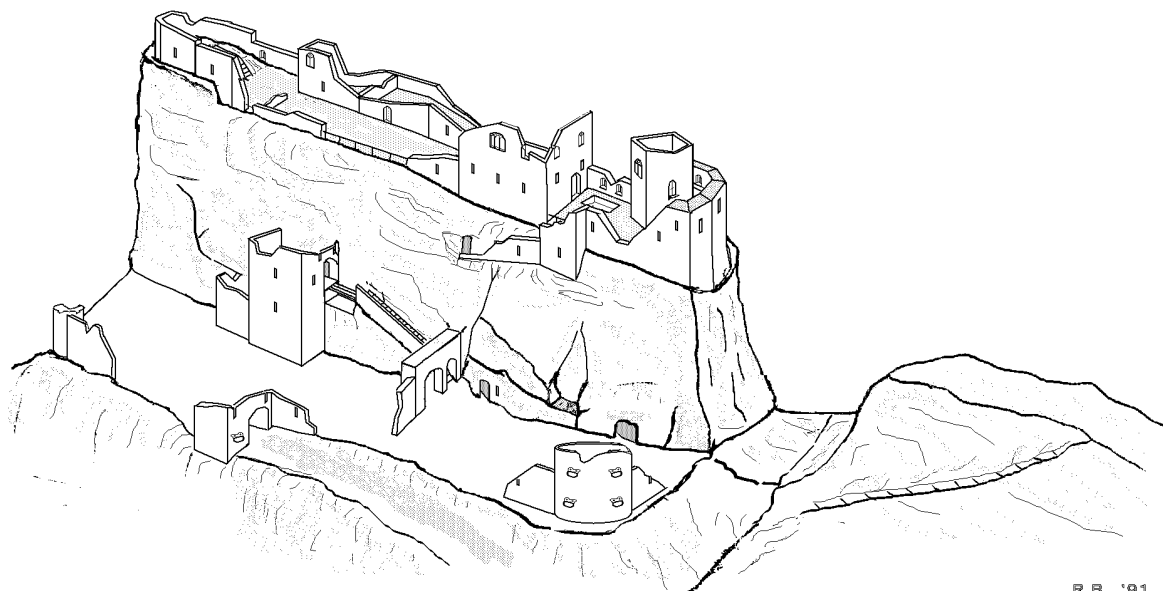
Mit der größten Ausdehnung hat die Burg auch bereits ihren Bedeutungszeit überschritten. Über mehrere Jahrhunderte war sie (macht)politisches, soziales und kulturelles Zentrum, nunmehr ist sie ein wenig angepaßter Dinosaurier in einer Welt, in der die Städte mit ihren freien Bürgern und Märkten bestimmender Faktor geworden sind.

**Abbildung 5.** Die Burgsassen haben im Bauernkrieg 1525 eine Besetzung der Burg durch plündernde Bauernhaufen zwar verhindern können, aber die Wehranlage wurde durch Beschuß beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen. Weite Teile des Berings wurden zerstört, die Dächer eingeschossen und auch die Gebäude wurden beschädigt.

äußerst fraglich erscheint. So zieht der Burgherr in sein Schloß in Tallage um. Die Burg wird notdürftig repariert, d.h. wesentliche Wohnbauten werden mehr provisorisch überdacht, die Kernanlage wird einigermaßen wehrhaft wiederhergestellt. Danach ist die Burg Sitz eines gräflichen Amtmanns und eines Forstverwalters. Inclusive einiger Bediensteter hat die Burgbesatzung eine Stärke von 8 Mann. Durch Unachtsamkeit oder Blitzschlag bricht Mitte des 16ten Jahrhunderts ein Brand aus, der wiederum Teile der Anlage zerstört. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wird die Burgbesatzung 1688 von dem Heerhaufen Melacs kurzerhand vertrieben und die Burg wird mit fast künstlerischer Perfektion gesprengt.

In der Folgezeit kümmert sich kaum einer mehr um die Burgruine. Das Herrschaftsgebiet besitzt wegen der Waldungen und Siedlungen immer noch beträchtlichen Wert, während die ehemalige Wehranlage für den Landesfürsten wertlos geworden ist.

Im 18ten Jahrhundert wird die Ruine



**Abbildung 5.** Schematische Ansicht einer Felsenburg heute. Zeichnung des Verfassers.

Die adeligen Bewohner scheuen die hohen Kosten für einen Wiederaufbau, zumal der militärische Sinn einer solchen Maßnahme

Steinbruch für die Bauern und Siedler der Umgebung. Die Steine werden zum Hausbau verwendet. Naturgemäß sind Steine aus dem Bereich der Unterburg einfacher abzutransportieren als die der

Oberburg. Aus diesem Grund schwindet der Bestand der Unterburg fast vollständig, während auf der Oberburg ansehnliche Reste erhalten bleiben. Wind, Regen und Frost tun das ihre um das Werk der Zerstörung zu vervollständigen.

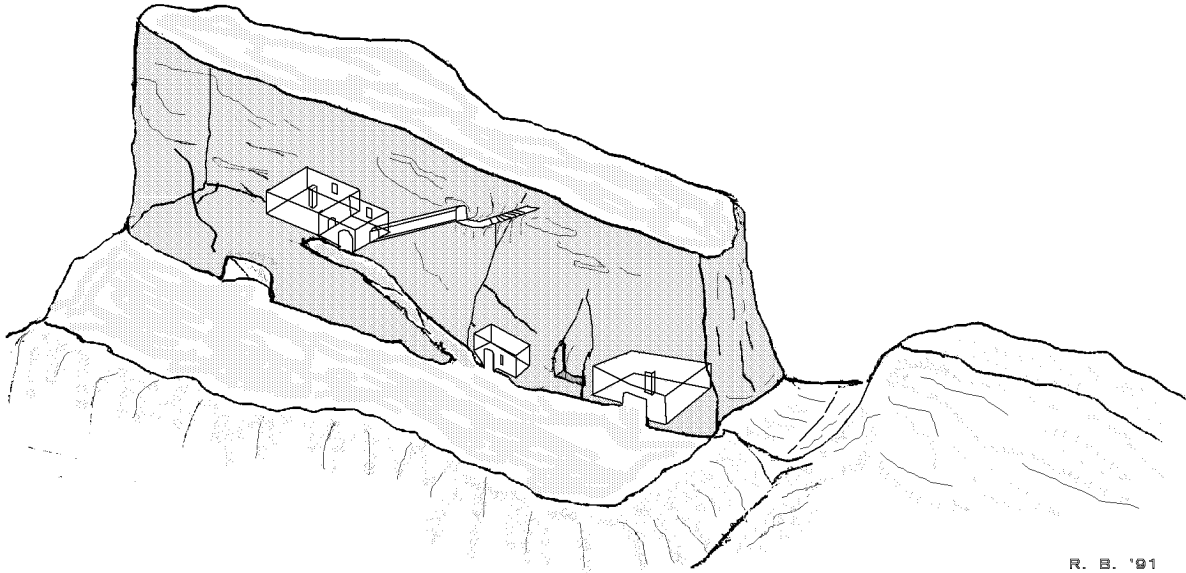
Erst Mitte des 19ten Jahrhunderts keimt wieder Interesse an dem Wehrbau auf. Man erinnert sich seiner Geschichte, seiner alten Helden, der Tradition, man hegt romantische Gedanken und Gefühle. In dieser Stimmung rücken die Burgruinen in den Mittelpunkt eines nationalen Gedankenguts eines in der Entstehung befindlichen Staates, der einst Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation war, über Jahrhunderte keine rechte staatliche Bindung aufweisen konnte und sich eines völkischen Zusammengehörigkeitsgefühls erst wieder neu bewußt werden muß. Die Burgruinen sind willkommene, weil manifestierte und greifbare Zeugen für deutsche Einigkeit (die ja eigentlich de facto sogar zu Kaiser Karl des Großen Zeiten nicht existiert hat!).

Kurzum, auch auf unserer Burg werden Sicherungsarbeiten am Bestand vorgenommen, die allerdings nur das Nötigste umfassen. Erst in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts werden umfassendere Maßnahmen ergriffen. So wird der Burgberg und vor allem die Unterburg vom zum Teil meterhohen Bauschutt befreit, Mauerstücke werden freigelegt und gesichert. Es wird der gesamte noch vorhandene Bestand erfaßt, vermessen, kartografiert und fotografiert. Außerdem führt ein archäologisches Team einer nahe gelegenen Universität umfangreiche Ausgrabungen zum besseren Verständnis der Burganlage im speziellen, sowie des Burgenbaus im Wasgau im allgemeinen durch. Schließlich hat die Burg das Erscheinungsbild erreicht, in dem sie der heutige Burgenfreund am Ziel seiner Wanderungen erblickt. Dabei hat die Burg noch Glück, daß ein rühriger Heimatverein die Burganlage regelmäßig von Müll und

übermäßig wuchernden Unkraut befreit. Im übrigen liegt die Burg in einem Landesverwaltungsgebiet, dessen verantwortliche Beamte viel Fachwissen und Kompetenz für moderne Denkmalpflege aufbringen, so daß die Gefahr für die Burg, von profitgierigen Spekulanten zu einer betonverbrämten Luxusherberge mit Schwimmbad, Sauna und Fürstensuite, sowie mit breitem, luxuskarossengerecht asphaltierten Anfahrweg umgebaut zu werden, doch recht gering ist. Wie in letzter Zeit bekannt wurde, ist diese Gefahr für einige Burgen im benachbarten Elsaß gar nicht so abwegig. Betrachtet man Anlagen wie Alt-Leiningen mit in den Halsgraben eingebautem Freischwimmbad, so hat auch der deutsche Teil des Wasgaus kein Grund sich in Wohlgefallen zurückzulehnen.

Betrachtet und vergleicht man die Gefahren, die dem Wehrbau im Mittelalter drohten und heute drohen, so vermag man nur sehr schwer abzuwägen welche größer sind. Alles in allem scheint unsere Burg im Bestand relativ gesichert zu sein.

**Abbildung 6.** Das letzte Bild unserer Aufbau- und Entwicklungsstudie zeigt den Innenausbau des Burgfelsens durch Gänge und Kammern im heutigen Zustand.



R. B. '91

**Abbildung 6.** Schematische Ansicht der herausgehauenen Kammern einer Felsenburg. Zeichnung des Verfassers.

## Bauliche Besonderheiten der Wasgauer Felsenburgen

In diesem Abschnitt sollen die Besonderheiten an Bauteilen aufgezeigt werden, die typisch für die Wasgauer Felsenburgen sind und die mehr oder minder von einer »Durchschnittsburg« abweichen. Dabei sollen weder die Funktionsweisen, noch die Beschaffenheit der jeweiligen Bauteile bei »Durchschnittsburg« erläutert werden, dafür sei auf das gut zu lesende und anschauliche Buch von Comte Herbert de Caboga (s. Literaturverzeichnis im Anhang) verwiesen. Vielmehr werden nur die unterscheidbaren Merkmale dargelegt.

Im großen und ganzen ähnelt die Felsenburg vom Aufbauschema den üblichen mittelalterlichen Burgen, was schon aus der ursprünglichen Aufgabe einer Burg der Feudalzeit folgt, nämlich zugleich Wohn- und Wehrbau zu sein. Besonderheiten ergeben sich in der Ausprägung einzelner Bauteile aufgrund der Architektur als Felsenburg, d.h. schon durch das Vorhandensein eines zentralen Burgfelsens als Basis der Kernanlage. Bemerkenswerte Unterschiede zeigen sich vor allem bei den Bergfrieden und den Wohnbauten bzw. Palasen, vor allem aber bei den Anlagen für die Wasserversorgung.

**Gräben.** Um den Wehranlagen an den Hauptangriffsseiten die feindliche Belagerungsmaschinerie möglichst fern zu halten, wurden zu allen Zeiten des feudalen Burgenbaus außen vor den Mauern Gräben gezogen. Speziell bei Spornburgen, also bei Anlagen, die auf dem Ende eines Bergrückens errichtet wurden, nennt man diese Abschnittsgräben wegen ihrer Topologie auch Halsgräben, d.h. der Graben trennt die Burg vom Berghang, wie ein Hals den Kopf vom Körper. Bei unseren Felsenburgen als typische Höhenburgen kommen solche Gräben natürlich auch vor. Unterschiede zu »normalen« Spornburgen ergeben sich sicherlich in dem Konzept und beim Aufwand der Anlegung.

Ausgeprägte Halsgräben haben die Burgen Altdahn, Drachenfels, Löwenstein, Frönsburg, Wasigenstein, Klein-Arnsberg, Schöneck, Hohenfels, Falkenstein, Helfenstein, Groß-Arnsberg, Bachelstein, Frankenburg, Meistersel und Neuscharfeneck.

Weniger ausgeprägt oder in neuerer Zeit aufgeschüttet sind die Halsgräben der Burgen Blumenstein, Neuwindstein, Wasenburg, Nannstein, Anebos und Neukastel.

Die übrigen Felsenburgen haben als Gipfelburg keinen Halsgraben. Als Ausnahme sei hier noch auf das Altschloß hingewiesen, welches als Spornanlage keinen Halsgraben besitzt.

Der Halsgraben der Burg Altdahn ist als Becken weiter ausgearbeitet worden und mit Wasser gefüllt. Neben der Steigerung der Wehrhaftigkeit diente er damit in Friedenszeiten auch noch der Wasserversorgung. Die Halsgräben der Burgen Drachenfels, Frönsburg, Wasigenstein und Klein-Arnsberg wurden im Laufe der Zeit auch mehr oder minder intensiv mit Wohn- oder Wirtschaftsgebäuden zugebaut. Beim Drachenfels wurde der Halsgraben nach der Einbezugnahme des zweiten Burgfelsens wehrtechnisch sinnlos. Um ihn aufzuwerten, bauten die Besitzer ihn zu einem Geschützrondell aus. Die Halsgräben von der Frönsburg und dem Wasigenstein besitzen Kammern und Zisternen bzw. Brunnenschächte im Felsen. Der Halsgraben der kleinen Arnsburg ist besonders intensiv zugebaut worden. Eine ebensolche Bebauung hatte möglicherweise auch noch die Burg Hohenfels.

Die Zugänge zu den Felsenburgen lagen in der Regel nicht mittig in der dem Halsgraben gegenüberliegenden Mauer, so daß Brücken über den Halsgraben nicht vorkommen. Einzige Ausnahme hierfür ist Burg Neuscharfeneck, die allerdings auch über eine außergewöhnliche Schildmauer hinter dem Halsgraben verfügt. Das Konzept



bei den »normalen« Höhenburgen sah diesen Sachbestand häufig vor, zu nennen wären hier exemplarisch die Wildenburg/Odenwald (alter Zugang), Eltz/Mosel, Wangenburg/Elsaß, Schönburg/Mittelrhein und Altena/Westfalen.

Ringgräben, also Gräben, die die Burganlage (fast) vollständig umgeben, wohlmöglich auch noch mit Wasser gefüllt, sind bei Höhenburgen selten. Bei unseren Felsenburgen gibt es hierfür nur zwei Beispiele. Auf Burg Scharfenberg umgibt ein trockener Graben nahezu die ganze Burganlage. Ein großer Teil der Rotenburg wird ebenfalls von einem trockenen Graben umgürtet.

Abschnittsgräben hingegen gibt es häufiger, wenn auch bei unseren Felsenburgen zum Teil von natürlicher Entstehungsart. So existiert ein tiefer Felsspalt, der die Funktion eines Abschnittgrabens übernimmt, zwischen Groß- und Kleinwasigenstein, sowie zwischen dem Nord- und dem Südfelsen der Frönsburg. Bei der Falkenburg, auf Altdahn und dem Fleckenstein gibt es je einen Graben vor dem Tor, der des Fleckensteins ist auch noch mit Wasser gefüllt.

**Ringmauern.** Ober-, Unter- sowie Vorburgen der Höhenburgen wurden mehr oder minder vollständig von Ringmauern umgeben. Wo der natürliche Felsen den Schutz nicht übernimmt, galt das entsprechend auch für unsere Felsenburgen. Die Ringmauern hatten in der Regel nicht die Stärke von Mantel- oder Schildmauern. Aus diesem Grunde ist nicht viel von den Ringmauern der Wasgauer Felsenburgen erhalten geblieben. Gute Eindrücke erhält man noch auf den Burgen Fleckenstein, Lützelhardt, Schöneck, Wineck, Falkenstein (große Stützmauer in der Unterburg), Gräfenstein, Neuscharfeneck und Trifels.

**Mantelmauern.** Mantelmauern umgaben, wie der Name schon sagt, eng andere zu schützende Gebäude oder Gebäudeteile. Das

beste Beispiel einer Mantelmauer schlechthin ist der hohe Mantel der Burg Ortenberg bei Scherwiller im Elsaß, der hier den fünfeckigen Bergfried auf vier Seiten umgibt. Bei den Wasgauer Felsenburgen gibt es ein ähnliches, wenn auch nicht so ausgeprägtes Beispiel, der Mantel um den siebeneckigen Bergfried der Burg Gräfenstein.

**Schildmauern.** Schildmauern von immenser Stärke und oftmals mit Gängen und Zugängen deckten ganze Teile der Burganlage. Häufig übernahmen die Schildmauern dann auch die Funktionen der Bergfriede, die dann in der Anlage fehlten. Beispiele von Felsenburgen hierfür sind die Wasenburg, Neuscharfeneck, Kleinwasigenstein, Grafendahn und möglicherweise der Blumenstein. Aber auch Koexistenzen von Schildmauer und Bergfried sind gegeben. In der Unterburg des Gräfensteins schützt ein schildmauerartiger Bau die Südhälfte der Burg, während in der Oberburg der siebeneckige Bergfried zu finden ist. Auch die Hohenburg hatte eine Schildmauer im Süden der Anlage, sowie einen bergfriedartigen Bau auf dem zentralen Felsklotz. Zwei weitere Beispiele in der Nähe des Wasgaus hierfür sind die Burgen Kintzheim bei Selestat im Elsaß und Hohenecken bei Kaiserslautern. Diese beide Burgen sind keine Felsenburgen.

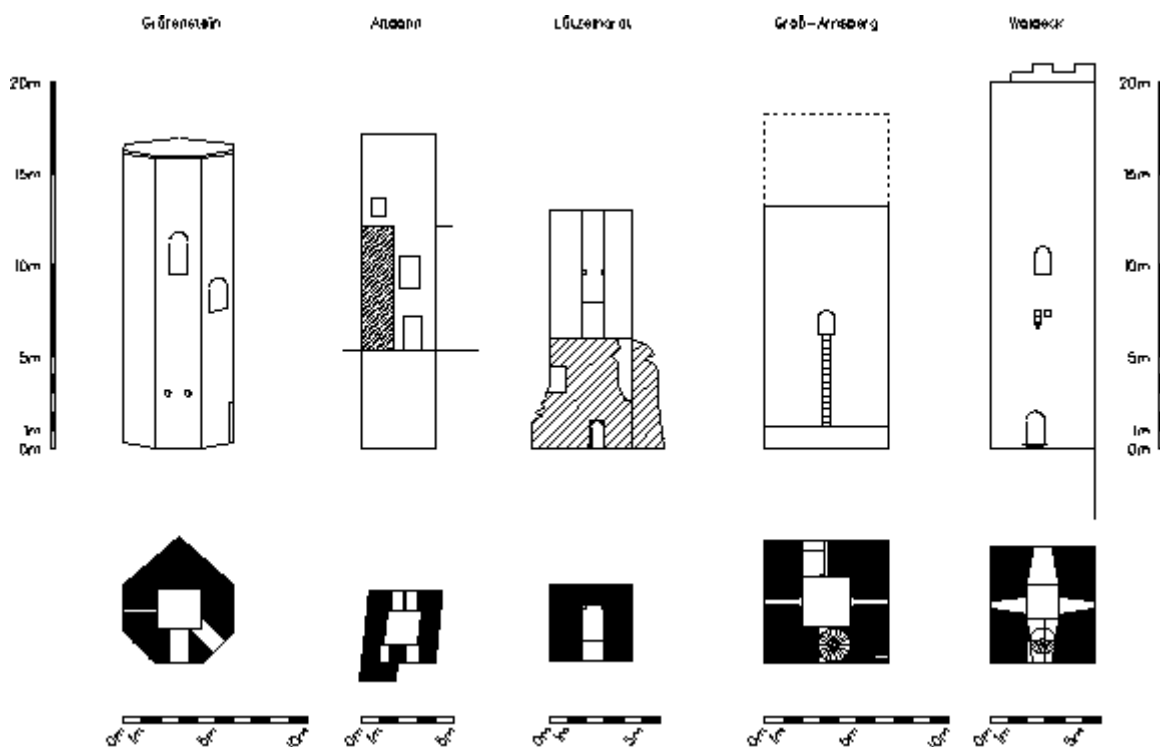
Die Schildmauer der Burg Neuscharfeneck ist eine der großartigsten im westeuropäischen Burgenbau. Sie mißt 58m Länge und ist 12m stark. Die Höhe beträgt über 20m. Sie ist durchsetzt von Gängen, Kellern und Geschützständen. Unter den Felsenburgen des Wasgaus sucht sie ihresgleichen vergeblich. Interessant sind auch noch die Schildmauern des Kleinwasigensteins mit eingebauter Wendeltreppe und der Wasenburg, ebenfalls mit eingebauter Treppe. Schwer einzuordnen ist die Mauer, die die Wegelnburg auf dem mittleren Niveau im Südwesten abschließt. Die Reste sind zu gering, um den Begriff Schild- oder Mantelmauer zuzuweisen. Möglicherweise



stand hier auch ein Wohnbau mit verstärkter Außenwand, wie das auch bei Neuwindstein der Fall ist und somit wäre weder der Begriff Schild- noch Mantelmauer zu verwenden.

**Bergfriede.** Häufig liest man in heimatkundlichen Abhandlungen, daß die Wasgauer Felsenburgen ganz ohne Bergfriede ausgekommen wären, sei doch der ganze Burgfelsen schon als ein solcher anzusehen. Dieser Einschätzung ist völlig falsch. Immerhin besitzen 23 der hier beschriebenen Felsenburgen, also ungefähr die Hälfte, einen Bergfried. Allerdings sind hier Besonderheiten zu erwähnen, die die Bergfriede der Wasgauer Felsenburgen von denen der »normalen« Burgen unterscheiden.

Lindelbrunn könnte einen runden Bergfried gehabt haben, der allerdings nicht mehr erhalten ist. Diese Vorherrschaft der polygonalen Formen ist wahrscheinlich nur zum Teil aus der Topologie der Felsenburgen zu erklären, eher ist sie typisch für eine Region. So sind ganz allgemein im südwestdeutschen Raum einschließlich des Elsaß die Burgen mit runden Bergfriede in der Minderheit. Als Beispiel für diese Minderzahl seien alle wesentlichen Burgen mit runden Bergfriede im Elsaß (von weit über 100 Burgen insgesamt) genannt: Kintzheim, Pflixburg, Hoh-Andlau, Frankenburg bei Neubois, Kaysersberg, Rathsamhausen und Lützelburg, sowie Hoh-Rappoltstein.



**Abbildung 7.** Vergleich unterschiedlicher Wasgauer Bergfriede. Maßstabgerechte Zeichnung des Verfassers.

Im Pfälzer Wald ließe sich lediglich die ältere Burg Steinenschloß bei Thaleisweiler nennen.

Zunächst soll hier auf die Grundrißformen eingegangen werden. Es überwiegen in fast ausschließlicher Form die Bergfriede mit polygonalem Grundriß. Lediglich die Burg

Viereckige Bergfriede, quadratisch und zum Quadrat neigend rechteckig, besitzen oder besaßen die Burgen Waldeck, Groß-

Arnsberg, Altdahn, Guttenberg, Trifels, Scharfenberg, Lützelhardt, Ramstein und Falkenburg. Der Blumenstein besaß vermutlich einen viereckigen Bergfried auf der Oberburg, der allerdings im Gelände nur zu erahnen ist. Das gleiche gilt für die Frönsburg, deren Oberburg heute nicht zugänglich ist, und möglicherweise auch für Neukastel und die Wiligartaburg. Der Turm des Nannsteins ist von so kleinem Grundrißmaß, daß er eher als Auslug, denn als Bergfried zu bezeichnen ist. Wenige viereckige Bergfriede sind gegen die Angriffsseite übereck gestellt. Bei den Felsenburgen wäre lediglich der Bergfried der großen Arnsburg als Beispiel zu nennen.

Fünfeckige Bergfriede von regelmäßiger Grundrißform mit einer der Angriffsseite zugewandten Spitze sind im südwestdeutschen Raum keine Seltenheit. Auch unter den Felsenburgen des Wasgaus sind einige zu erwähnen. Teilweise erhalten sind die der Burgen Wineck, Großwasigenstein, Altwindstein/Nordanlage. Im Gelände zu erahnen sind die fünfeckigen Bergfriede der Anlagen Löwenstein und Schöneck, sowie bei der namenlosen Anlage nördlich von Neuwindstein.

Einen siebeneckigen Bergfried besitzt die Burg Gräfenstein. Es ist allerdings davon auszugehen, daß dieser Bergfried als fünfeckiger konzipiert wurde, wobei wegen der räumlichen Enge in dem dahinter liegenden Burghof die Ecken zu einem Siebeneck abgeflacht wurden.

In Bezug auf die eingangs gemachte Bemerkung wäre anzumerken, daß tatsächlich die Bergfriede der Wasgauer Felsenburgen im allgemeinen die Besonderheit aufweisen, unterdurchschnittlich hoch und voluminös zu sein.

Als Beispiele für Maße seien hier Bergfriede einiger bekannterer Burgen aufgeführt: Wildenberg/Odenwald (übereck quadratisch, Höhe etwa 25m, Seitenlänge 9,85m, Mauerstärke 2,96m), Breuberg/Odenwald

(quadratisch, Höhe 25m, Seitenlänge etwa 8,70m, Mauerstärke 2,80m), Marksburg/Mittelrhein (quadratisch, Höhe bis zur Wehrplattform 27,50m, inkl. Butterfaßturm 36m, Seitenlänge ca. 6m, Mauerstärke etwa 2m), Burg a.d. Wupper/Bergisches Land (quadratisch, Höhe heute 31m, Seitenlänge etwa 12m), Spesburg/Elsaß (quadratisch, Höhe 25m, Seitenlänge 8m, Mauerstärke etwa 2,50m), Ortenberg/Elsaß (asymmetrisch fünfeckig, Höhe heute noch 29m, maximale Länge etwa 10,50m, maximale Breite etwa 9,50m), Prozelten (fast quadratisch, Höhe ca. 25m, Seitenlänge etwa 10m, Mauerstärke bis etwa 3m).

Nach Bornheim haben die rheinischen Bergfriede im Schnitt eine Kantenlänge von 8m-11m.

Die Bergfriede unserer Felsenburgen können bei diesen Maßen nicht mithalten und brauchen es auch nicht. Die Abbildung (7) der fünf verschiedenen Bergfriede von Wasgauer Felsenburgen zeigt Größe und Proportion. Mit etwa 21m ist der Bergfried der Burg Waldeck noch derjenige, der bzgl. der Höhe den durchschnittlichen Bergfried nahe kommt. Die übrigen Bergfriede der Felsenburgen liegen in der Höhe zwischen 15m und 18m.

Eine größere Höhe zwecks Steigerung der passiven Wehrhaftigkeit ist jedoch bei Felsenburgen gar nicht notwendig. Der Bergfried steht ja in der Regel auf dem zentralen Burgfelsen, der seinerseits eine Höhe von durchschnittlich 20m, ja bis zu 50m hat. So ergibt sich beispielsweise für den Bergfried von Groß-Arnsberg bei ehemals eigenen 18 Metern eine Gesamthöhe von 33m über dem Burghof, bei Lützelhardt beträgt dieser Wert 39m, bei Altdahn 32m und auf dem Gräfenstein sind es 26m. Zieht man also die Gesamthöhenwerte zum Vergleich heran, so ergeben sich für die Felsenburgen durchaus normale Werte.

Für die Grundrißmaße gilt das allerdings nicht. Hier ist der Bergfried der großen



Arnsburg mit einer Kantenlänge von 6,70m derjenige mit dem größten Grundriß. Diese räumliche Enge ist hier mit dem Bauplatz zu begründen. Die sehr langen und schmalen Basisfelsen haben selbst nur eine Breite von 6m bis 12m, so daß ein größeres Maß für den Bergfried überhaupt nicht in Betracht kam. Wegen dieses bescheidenen Platzangebots in den Bergfrieden unserer Felsenburgen kann dieser in der Regel nur als letzter Zufluchtsort angesehen werden. Eine Bewohnbarkeit ist demnach auszuschließen, bedingt ist diese noch denkbar für den Bergfried von Groß-Arnsberg.

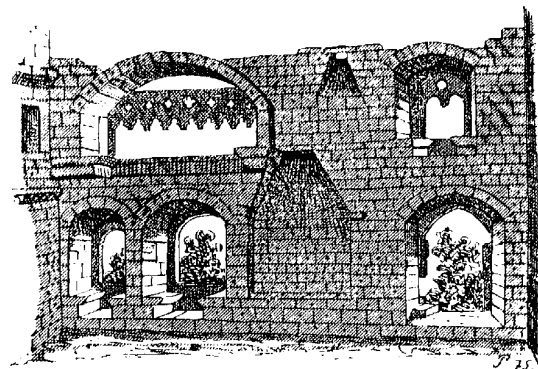
Eine Besonderheit stellt der Bergfried der Burg Lützelhardt dar. Er ist derart auf und in den Oberburgfelsen gebaut, daß nahezu die Hälfte des heutigen Turms von dem Felsen selbst gebildet wird.

Einzigste Ausnahme all dieser Betrachtungen ist der Turm der Burg Trifels. Er besaß bis zu seiner Restaurierung eine Höhe von etwa 24m bei einem Grundrißmaß von 9,20mx12,70m und ist somit gemäß seiner Dimensionen mit durchschnittlichen Bergfrieden gleichzusetzen. Heute hat er die stattliche Höhe von 32 Metern. Besonders ist allerdings, daß es sich hierbei nicht um einen Bergfried im eigentlichen Sinne handelt. Hier auf dem Trifels vereinigt dieser Turm die Funktionen eines Torturms, eines Kapellenturms, eines Bergfrieds und auch eines Wohnturms in sich. Von den Maßen kommt er dem Vorbild eines normannischen Donjons nahe. Insofern muß der Turm des Trifels gesondert betrachtet werden und ist mit den übrigen Bergfrieden der Wasgauer Felsenburgen nicht zu vergleichen.

**Palase und Wohnbauten.** Wegen der räumlichen Enge auf den Oberburgen fallen die Palase und Wohnbauten der Wasgauer Felsenburgen nicht sonderlich weiträumig aus. Ausnahme ist auch hier wieder der Palas (oder sollte man eher Wohnturm sagen?) der Burg Trifels mit einem Grund-

maß von 21m Länge und 18m bzw. 13m Breite. Dieser Palas wurde ab 1938 mehr oder minder frei wiederaufgebaut, die ehemalige Gestalt ist nicht bekannt.

Statt eines größeren kunstvollen Palas besaßen viele Felsenburgen eine Ansammlung von mehreren Wohnbauten auf der Oberburg. Oftmals ist eine genaue Trennung schwer möglich. Einen separaten Palas haben oder hatten die Burgen Altdahn, Berwartstein, Fleckenstein, Blumenstein, Lützelhardt, Schöneck, Hohenfels, Wasenburg, Gräfenstein, Meistersel und Lindelbrunn. Das als Wohnbau bezeichnete Gebäude auf Neuwindstein war in seiner ursprünglichen Form eher ein Palas. Ohne Palas, dafür mit Wohnbauten kamen die Burgen Falkenburg, Neudahn und Wineck aus. Andere Burgen hatten außer dem Palas weitere Wohnbauten auf der Oberburg, so Fleckenstein, Falkenstein, Neuscharfeneck und Berwartstein. Andere Burgen zeigen heute derart geringen Bestand, daß keine Aussage zu treffen ist. Bei kleineren Burgen kann man davon ausgehen, daß es keinen Palas oder Rittersaal gab, sondern nur geringwertigere Wohnbauten. Zu dieser Gruppe sind die Burgen Rotenburg, Helfenstein, Wittschlüssel, Zigeunerfelsen, Frankenburg und Anebos zu zählen.



**Abbildung 8.** Das Palasinnere der Wasenburg im 19ten Jahrhundert. Zeichnung aus Piper, Burgenkunde.

Von besonderer Qualität waren die Palase der Burgen Wasenburg, Neuwindstein, Meistersel, Schöneck, Gräfenstein, Trifels und Fleckenstein. Sie sind mit kunstvollen Fenstern (besonders Trifels, Meistersel,

Wasenburg und Neuwindstein) und Kaminen (Neuwindstein, Wasenburg, Gräfenstein) versehen. Zur Steigerung der Wohnqualität gab es an den Wohnbauten Aborterker (Neuwindstein, Schöneck, Hohenfels und Wasenburg) sowie Aborttürme oder -kanäle (Altdahn, Gräfenstein und Trifels). Im Bergfried der großen Arnsburg existiert bis heute ein Abortkanal durch die Bergfriedwand nach außen.

**Wohntürme.** Wohntürme zeichnen sich gegenüber Palasen durch eine gesteigerte Wehrhaftigkeit, durch Mehrgeschossigkeit und oft auch in den Proportionen des Grundrisses durch eine dem Quadrat angenäherte Form aus (während Palase in der Regel langrechteckig sind). Sie haben gegenüber Bergfrieden in der Regel eine größere Grundfläche und damit mehr Wohnqualität, was durch Einbau von Fenstern, Kaminen und Aborterkern noch gesteigert wird. Beispiele für typische große Wohntürme besitzen die Burgen Rathshausen/Ottrott i. Elsaß, Baldeneck/ Simmern und Wernerseck/Mosel. Die Wohntürme unserer Felsenburgen erreichen diese Größe nicht.

Wohntürme besitzen die Felsenburgen Neuwindstein (fünfeckig, drei Geschosse), Kleinwasigenstein (polygonal, insgesamt fünf Geschosse), sowie Frönsburg/Südfelsen (polygonal, nicht erhalten). Die beiden erstgenannten haben zur Angriffsseite hin eine schildmauerartige Verstärkung als Wand, die im Falle des kleinen Wasigensteins sogar zugänglich ist. In beiden Fällen ist der Gesamtbau von hoher Qualität. Der Turm des Trifels mit vier Geschossen ließe sich ebenfalls zu den Wohntürmen rechnen.

Die Burgen Neukastel und Wiligartaburg hatten mit hoher Wahrscheinlichkeit je einen wehrhaften Wohnturm oder Palas, wobei die Mauerstärke bei Neukastel zwischen 0,60 und 0,80 Metern liegt, bei der Wiligartaburg ist sie mit 1,75 Metern erheblich stärker.

Über die Türme der Burgen Falkenstein und Altwindstein/Nordanlage lese man im nächsten Absatz.

**Treppentürme.** Vermutlich zu späterer Zeit wurden an den Burgfelsen diverser Felsenburgen Treppentürme zwecks bequemerem Zustiegs angebaut. Dieses sind die Burgen Fleckenstein, Drachenfels/ Westfelsen und Neudahn. Die Frönsburg könnte ebenfalls einen solchen Turm gehabt haben, der heute allerdings völlig abgegangen ist. Die Burgen Falkenstein und Altwindstein/Nordanlage hatten an den Felsen angelehnte Türme, die sicherlich auch den Zustieg zur Oberburg erleichterten, die aber in erster Linie wohl als Wohnbau dienten. Im Falle des Falkensteins war der Turm zusätzlich auch Brunnenturm, man könnte ihn neudeutsch auch als »Multifunktionsurm« bezeichnen. Die Treppentürme der oben genannten Burgen wurden meist erst im 15ten Jahrhundert erbaut.

**Brunnentürme.** Zum besseren Schutz der lebenswichtigen Brunnenanlagen wurden diese oftmals durch einen Turm umbaut. Beispiele hierfür sind die Brunnentürme der Burgen Fleckenstein und Meistersel, die beide dicht an den Burgfelsen angebaut wurden. Auf Fleckenstein existiert außerdem eine Felsenkammer unmittelbar neben dem Brunnenturm, die ausschließlich das Tretrad für die Eimerhebeanlage aufnahm (siehe Abbildung 71).

Ein separaten Brunnenturm außerhalb des Burgberings hat der Trifels. Dieser 19,75m hohe Turm ist von der Kernanlage aus über eine Brücke zugänglich.

**Tortürme.** Zur besonderen Verstärkung von Toranlagen wurden diese in Form von Tortürmen errichtet, so daß in ihnen sogenannte Kammertore entstanden. Beispiele hierfür zeigen heute noch Altdahn, Drachenfels, Fleckenstein, Falkenstein, Klein-Arnsberg und Gräfenstein. Meistens entstanden diese in späterer Zeit und weisen entsprechend Maulschießscharten für den

Geschützkampf auf. In diesen Fällen könnte man die Türme auch als Geschütztürme bezeichnen. Ausnahme hierfür sind die Kammertore des Gräfensteins, des Falkensteins und des Drachenfels und der Torbau der kleinen Arnsburg.

**Geschütztürme.** Ab dem Ende des 15ten Jahrhunderts setzte im mittelalterlichen Burgenbau ein besonderer Trend ein, um der gestiegenen Wirkung des Geschützkampfes Paroli zu bieten. Um den passiven und aktiven Verteidigungswert einer Burganlage zu steigern, wurden niedrige Geschütztürme mit immensen Mauerstärken errichtet. Außerhalb der Felsenburgen ist der Geschützturm der Ehrenburg/Mosel ein frühes Beispiel für eine solche Bastion (15tes Jahrhundert). Ein weiteres Beispiel in der Nähe des Wasgau ist das Westbollwerk der Hardenburg/Bad Dürkheim (um 1500).

Auch unsere Felsenburgen wurden von diesem Trend betroffen. Unter ihnen besitzen die Anlagen Schöneck (um 1545), Altdahn (2 separate Türme, um 1488), Neudahn (Zwillingturm, um 1530), Nannstein (1518/1519). Um das Jahr 1484 wurde als Besonderheit der Geschützturm »Kleinfrankreich« errichtet. Er ist räumlich durch einen Taleinschnitt von dem Berwartstein getrennt und konnte zusammen mit den Geschütztürmen dort dieses Tal besonders wirkungsvoll unter Beschuß nehmen. Der Geschützturm hatte einen eigenen Brunnen und eine Ringmauer, so daß man ihn als eigenständigen Wehrbau ansehen könnte.

Die Mauerstärke der Wasgauer Geschütztürme lag um 3 Meter: Kleinfrankreich 3,20m, Altdahn 2,50m, sowie Neudahn 3m. Die Türme haben zum Teil kunstvolle Schießscharten in Form von Mauschießscharten.

Kleinere und auch niedrigere Rondelle für den Geschützkampf hatten die Burgen Hohenburg, Neuwindstein, Drachenfels und Nannstein, wobei das Rondell der erst-

genannten besondere Stärke aufweist. Für den Geschützkampf wurde als Besonderheit auch die große Schildmauer der Burg Neuscharfeneck ausgerüstet.

**Kapellen.** Viele Burganlagen hatten eine eigene Kapelle, entweder als separates Gebäude, oder als Teil oder Erker eines Gebäudes ausgeprägt. Die Wasgauer Felsenburgen machen da keine Ausnahme, wenn auch Prachtbauten, wie z.B. die Kapelle der Hofburg Vianden, fehlen.

Einen eigenen Kapellenbau, der allerdings heute nur noch im Grundriß nachweisbar ist, hatte die Südanlage der Burg Altwindstein. Das gleiche gilt für den Fleckenstein. Hier ist auf alten Zeichnungen eine Kapelle auf einem Absatz des Burgfelsens zu erkennen. In der Unterburg neben dem Zugang gab es ein eigenständiges Gebäude als Kapelle auch auf Nannstein. Einen Kapellenturm inmitten eines Wohnbautraktes gibt es ebenfalls auf Neuscharfeneck. Außerhalb des Wasgau wäre als weiteres Beispiel die separate Kapelle auf Burg Hoh-Barr zu nennen.

Der Trifels hat eine geräumige Kapelle in den Wohnturm eingebaut, nach außen ist die Kapelle durch einen Erker zu erkennen. Eine Kapelle in einem Zugangsgebäude ist keine Besonderheit, auf diese Weise wurde die gefährdetste Stelle der Burg in einen höheren Schutz gestellt und man hoffte, bei den Angreifern eine gewisse Scheu vor dem Angriff an dieser Stelle zu erzeugen. Zwei gute Beispiele dafür außerhalb des Wasgau sind die Burgen Wildenberg/Odenwald und Münzenberg/Wetterau. Auf dem Trifels soll im 16ten Jahrhundert eine weitere Kapelle in der Vorburg errichtet worden sein (heute abgegangen).

Einen kleinen Kapellenerker hatte die Wasenburg. Außerhalb des Wasgau lassen sich solche Erker heute noch häufiger beobachten: Landsberg/Elsaß und Frankenstein/Pfalz und Maus/Mittelrhein.

Heute nur noch durch Urkunden lassen sich Kapellen auf den Felsenburgen Guttenberg, Gräfenstein, Lindelbrunn (Nikolauskapelle), Falkenburg, Schöneck und Falkenstein nachweisen.

**Brunnen, Zisternen und Viehtränken.** Die Wasserversorgung auf Höhenburgen war stets ein besonderes Problem. Brunnen gaben hierfür eine gewisse Sicherheit, waren aber nur mit sehr hohem Aufwand zu erstellen. Zisternen waren da einfacher anzulegen, waren aber mit einer gewissen Unsicherheit bezüglich der Verfügbarkeit behaftet, außerdem gab es Probleme mit der Qualität des Trinkwassers. Beide Formen der Wasserversorgung sind auch auf den Wasgauer Felsenburgen zu finden, wobei bei der Anlage zum Teil ganz erstaunliche Leistungen erbracht wurden. Nachweisbare Brunnen haben die Burgen Berwartstein (104m tief, 50 Jahre Bauzeit), Lindelbrunn (außerhalb des Berings), Trifels (Ziehbrunnen in einem Brunnenturm, 79m tief), Falkenstein (im Wohnturm), Altwindstein (in einer Felsenkammer, 50m tief), Groß-Arnsberg (in der Unterburg an den Felsen angelehnt), Frönsburg (in einer Felsenkammer, oberhalb eingeschalt und von der Oberburg aus zugänglich), Fleckenstein (in einem großen Brunnenturm mit separater Kammer im Felsen für das Brunnenrad), Meistersel (mit äußerer Ummantelung in Form eines Brunnenturms) und Neuscharfeneck (in einer Felsenkammer des Oberburgfelsens).

Heute verschüttet und daher nicht exakt zu dimensionieren sind die Brunnen der Burgen Wegelnburg (in der mittleren Burg), Hohenburg (vermutete Tiefe 130m), Rotenburg (neben einer Poterne), Hohenfels (ähnlich zu dem Brunnen der Burg Groß-Arnsberg) und Neukastel (im Südosten der Unterburg).

Mehr oder weniger aufwendige Zisternenanlagen haben die Burgen Altdahn, Ruppertstein, Lemberg, Blumenstein, Tanstein (31,60m tief), Grafendahn (mit Filtrier-

anlage), Falkenburg, Wegelnburg, Neuwindstein und Wasigenstein (im Halsgraben). Um die Zisternen (und manchmal auch zusätzlich die Brunnen) mit Wasser zu versorgen, wurden ganze Rinnensysteme in den Burgfelsen geritzt, die das Wasser abwärts in Richtung Zisterne leiteten.

Auf gleiche Art und Weise wurden auch Wannen in den Felswänden der Burgen mit Wasser gespeist, die in der Regel als Viehtränken genutzt wurden, so auf den Burgen Neuscharfeneck (mehrere große Wannen im zentralen Burgfelsen), Trifels (Pferdetränke an der Zugangfelsentreppe), Grafendahn, Tanstein, Fleckenstein (mit umfangreichen Zuleitungssystemen), Hohenfels, Falkenstein (kleines Becken hinter dem Zugangstor) und Drachenfels (im Westen des Westfelsens).

**Zugänge.** Zur Sicherung des Zustiegs auf die Oberburg wurden bei unseren Felsenburgen oftmals aufwendige Felstöre und -gänge angelegt. Nicht alle Zugänge sind so interessant wie der uneinnehmbare, natürliche Felsenkamin der Burg Berwartstein(\*). Aber auch die Burgen Altdahn, Tanstein, Drachenfels, Fleckenstein(\*), Zigeunerfelsen(\*), Großwasigenstein, Schöneck(\*, ursprünglicher Zugang), Falkenstein, Ramstein(\*), Ruppertstein(\*), Falkenburg(\*), Meistersel und Scharfenberg weisen wehrtechnisch interessante Felstörten zur Oberburg auf.

Die mit (\*) gekennzeichneten Burgen haben einen besonders sehenswerten Zugang.

Eine besondere Art »Zugang« hat die Burg Altwindstein, er gehört zu den Sternstunden der Kastellologie. Man hat hier den recht seltenen Fall einer Mine, die im Zuge einer Belagerung gegraben wurde, um die Burg einzunehmen, was auch seinerzeit glückte. Diese Mine ist bis auf den heutigen Tag vollständig erhalten.

Um den Zugang einer Burg nochmals sicherer zu gestalten, hatten manche Burgen

hinter dem Tor oder im Durchgang desselben Fallgruben, sogenannte Wolfsgruben. Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind die Felsgruben hinter den Zugängen der Burgen Klein-Arnsberg und Altwindstein/Südanlage als solche anzusehen.

Nach Erläuterung der einzelnen Funktions-  
teile ist sehr deutlich geworden, daß die  
beschriebenen Wehrbauten umfangreiche  
Besonderheiten aufweisen - zum großen  
Teil wegen der Topologie -, die es rechtfertigen,  
die Wasgauer Felsenburgen zu einer separaten,  
in sich mehr oder minder geschlossenen Klasse  
von Burgen zusammenzufassen. Daß sich die  
Felsenburgen wiederum in Unterklassen einteilen  
lassen, widerspricht dem wegen der umfangreichen  
Gemeinsamkeiten gar nicht.

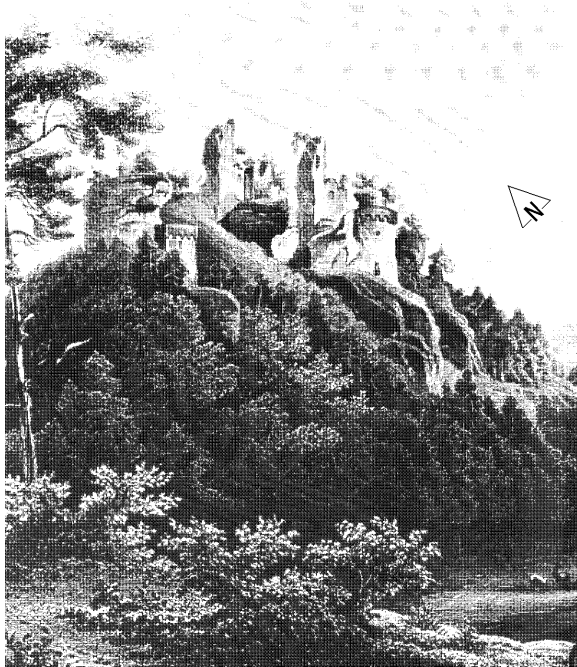
## **Teil 2:**

# **Die Burgen**



## Burgengruppe Dahn

Die Burgen Altdahn, Grafendahn und Tanstein liegen hintereinander auf 5 Buntsandsteinfelsen in unmittelbarer Nähe des Ortes Dahn im südlichen Wasgau. Der Ort Dahn wird von der Bundesstraße B427 durchquert, die von Hinterweidenthal nach Bad Bergzabern führt. Von der Ortsmitte fährt man noch ca. 1 km (gut ausgeschildert) bis zu dem Parkplatz unterhalb der Burgruinen. Von dort steigt man in knapp 10 Minuten den nicht sehr steilen Burgweg hinauf bis zum nördlichen Torturm der Burg Altdahn. Die Burgen befinden sich in einer Höhe von 337 Metern über dem Meeresspiegel.



**Abbildung 9.** Die Burgengruppe Dahn auf einem Gemälde. Abbildung nach Inventar Pirmasens.

Dahn liegt an der Wieslauter, einem Flößchen, von dem in dieser Arbeit noch die Rede sein wird. Dahn wurde bereits im 10ten Jahrhundert erwähnt und könnte damit älter als die Dahner Burgen sein. Sicherlich aber wurden bereits zu dieser Zeit, wie bei fast allen Wasgauer Felsenburgen üblich, die Burgfelsen als Rückzugsort und Fliehburg genutzt. Die Dahner Burgen, die auf ihren Felsen in west-östlicher Richtung eine Länge von ca. 200m einnehmen, gehören zu den eindrucksvollsten Felsenburgen

im Wasgau und zu den größten Burganlagen in der Pfalz. Allein die Burg Altdahn, auf den beiden östlichen Burgfelsen gelegen, mißt ca. 95m Länge. In den weichen Sandstein hineingehauen findet man Kammern, Treppen, Gänge, Gräben, Brunnen und Zisternen. Obwohl sich die drei Burgen so eng beieinander befinden und von der gleichen Grafenfamilie gegründet wurden, haben sie doch alle eine völlig separate Geschichte und einen unterschiedlichen Werdegang.

Zu den Dahner Burgen gehört auch noch die Burg Neudahn. Sie liegt etwa 3 km nordwestlich von Dahn in Richtung Hinterweidenthal direkt an der B427 auf einem Ausläufer des Kauertbergs in 303m Höhe, etwa 90m über der Talsohle.

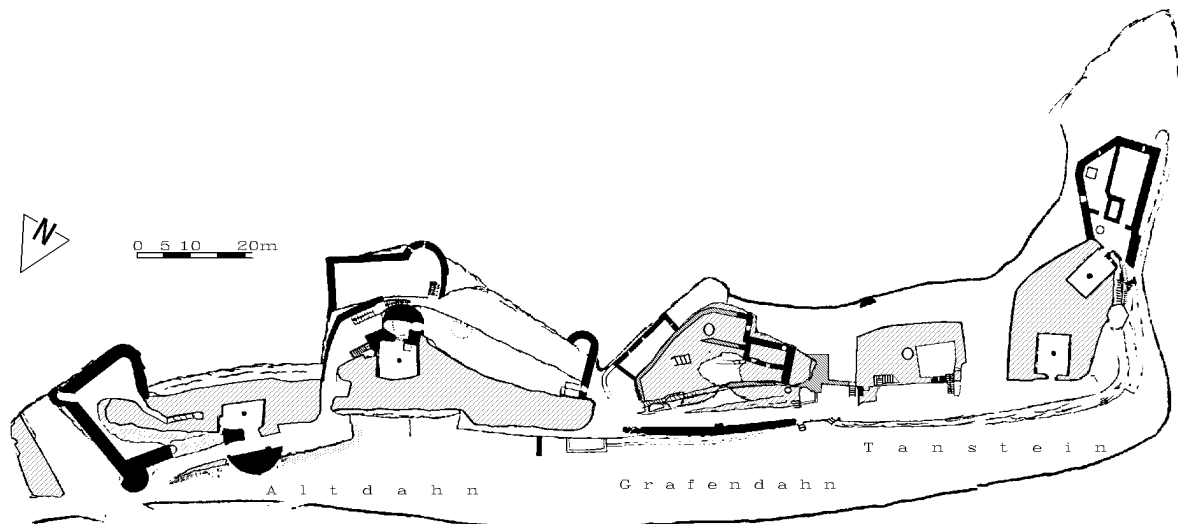
Biegt man von dort in das Moosbachtal ein (Campingplatz am Weiher), so gelangt man zum Fuße des Burgbergs, von dem aus man nach einem etwa 1/4 stündigen Anstieg (recht steil, hinter dem kleinen Wildgehege beginnen) die Ruinen der Burg erreicht.

Die Dahner Burgen gehören alle dem Land Rheinland Pfalz und sind jederzeit frei zugänglich. Sie unterstehen dem Landesamt für Denkmalpflege, Verwaltung der staatlichen Burgen und Schlösser in Rheinland Pfalz. Die Burgen werden im folgenden separat behandelt.

## Altdahn

Die Burg Altdahn nimmt die beiden östlichen Burgfelsen der Burgengruppe ein. Altdahn weist in Hinsicht auf Tanstein und Grafendahn den höchsten Erhaltungsgrad auf und ist eine der schlechthin interessantesten Felsenburgen im Wasgau.

Friedrich von Dahn Lehensmann des Speyerer Bischofs. Er erschien in den Jahren 1224 - 1250 in diversen Urkunden. Seit dieser Zeit war Altdahn nicht mehr reichsunmittelbar, sondern wurde als Speyerer Lehen ausgegeben. Das Altdahner Geschlecht stellte in dieser Zeit Kleriker in wichtigen Positionen: Konrad IV. war Speyerer Bischof (der 47.) von 1233 bis



**Abbildung 10.** Gesamtanlageplan der Dahner Burgengruppe. Zeichnung des Verfassers

### Geschichte von Altdahn.

Altdahn ist die größte und vielleicht älteste der Dahner Burgen (jüngste Ausgrabungen geben Anlaß zu der Vermutung, daß Tanstein auf einer viel älteren Burganlage des Frühmittelalters aufgebaut wurde und damit vor Altdahn zu datieren ist).

Man vermutet, daß Altdahn um das Jahr 1100 von den Herren von Dahn gegründet worden ist. Urkundlich zum erstenmal erwähnt wurde ein Anshelmus de Tannicka im Jahre 1127. In einer Urkunde des Kaisers Friedrich I. Barbarossa aus dem Jahre 1189 wurde ein Heinrich von der Tanne genannt. Seitdem war die Burg Altdahn unmittelbares Reichslehen. In der Folgezeit wurden als Reichsministerialen noch Ulrich (1194, 1196, 1197, sowie 1198) und Konrad (1200) von Dahn erwähnt. Im Jahre 1236 war

1236. Darüber hinaus gab es je einen Probst in Speyer und Worms. Seit 1240 wurde die Burg »Altdahn« genannt, nachdem der Sohn Friedrichs, Heinrich von Dahn, nach Familienstreitigkeiten die Neudahner Nebenlinie und auch eine neue Burg auf einem Ausläufer des Kauertbergs begründete. Die neue Burg hieß Neudahn und die alte fortan Altdahn. Weitere Familienstreitigkeiten führten dazu, daß 1287 Konrad Mursel, ein Enkel des Friedrich von Dahn, direkt neben der Burg Altdahn auf dem mittleren Burgfelsen die Burg Grafendahn erbaute. Die Burg Grafendahn war von Anbeginn an als Ganerbenburg konzipiert und ging bald darauf dem Altdahner Geschlecht verloren.

Ende des 13ten Jahrhunderts wurden die Dahner Herren einflußreicher. Sie erwarben Besitztümer bei Burrweiler (die Geißburg). Später kamen Anteile weiterer Burgen hinzu: Blumenstein (1356) und Klein-



Arnsberg (um 1400), sowie Sulz (1352) im Erzbistum Köln.

Die erste Neudahner Linie starb bereits 1327 aus, und die Burg Neudahn kam zurück an die Altdahner Linie. Danach bildete sich wiederum eine Neudahner (die 2.) und eine Altdahner Linie aus. Die Altdahner bauten dann im Jahre 1328 auf den letzten beiden Felsen die Burg Tanstein, so daß sie in den Folgejahren wieder drei Burgen als Speyerer Lehen ihr Eigen nennen konnten.

Von einer ersten Zerstörung der Burg Altdahn wird 1363 berichtet, als die Dahner mit den Fleckensteinern in Fehde lagen. Nach dieser Zerstörung hatte sich ein Edelknecht mit Namen Stophes der Burg bemächtigt. Dieser Stophes wurde als »schedlich Mann« bezeichnet. Daraus und aus der Tatsache, daß der Landfrieden (eine Koalition aus Leiningern, Speyerer und anderen Städten) die Burg Altdahn 1372 erneut zerstörte und Stophes vertrieb, geht hervor, daß Stophes dem damals üblichen und gar nicht so verpönten Handwerk des Raubrittertums zu heftig nachgegangen war. Weitere Zerstörungen folgten 1406 im Vierherrenkrieg und sowohl 1426, als auch 1438 durch Brand auf der Burg. Im Jahre 1439 wurden die Burgen Altdahn, Neudahn und Tanstein erneut als Speyerer Lehen genannt. Es ist also als gesichert anzusehen, daß die Burg unmittelbar nach dem letzten Brand wieder aufgebaut wurde.

In der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts belegten Dahner wichtige Ämter im Wasgau, so die Unterlandvogtei im Elsaß, den Reichsschultheiß in Gengenbach und Hagenau. Im Jahre 1509 war ein Dahner dann Amtmann zu Blieskastel.

Bald darauf, im Jahre 1519, starb die ursprüngliche Altdahner Linie aus. Die zweite Neudahner Linie teilte den Besitz unter sich auf, so daß es wieder eine Alt- und eine Neudahner Linie gab. 1593 erlosch die neue Altdahner Linie vollends und 1603 starb der letzte der Neudahner Linie in

seinem Schloß in Burrweiler. Zu diesem Zeitpunkt wurde die Burg Altdahn in einem Dokument bereits als unbewohnbar bezeichnet.

In der Folgezeit wurde die Burg sich selbst, und damit dem Verfall überlassen. Es folgten weitere Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg und 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch die Truppen Melacs. Darüber hinaus wurde die Burgruine von den Bewohnern der Umgebung als privater Steinbruch genutzt. Als am 11. Mai 1820 nach einem Felssturz große Teile, so vor allem der Palas, von Altdahn zusammenstürzten, war die einst so großartige Burganlage vollends verfallen.

1877 und in den Folgejahren wurden erste Restaurierungsarbeiten vorgenommen. Nach Unterbrechungen wurden die Arbeiten 1936 wieder fortgesetzt. Bis in unsere heutigen Tage werden Anstrengungen zum Zwecke der Sicherung dieser überaus bedeutenden Burganlage unternommen, auch wenn diese Maßnahmen nicht immer als glücklich geraten zu bezeichnen sind. Leider gipfelten diese unglücklichen Maßnahmen 1990 im Bau eines neuen Verwalterhauses und Gaststätte in unmittelbarer Nähe zu der Burganlage.

In all den Jahren des Verfalls haben die drei Burgen Altdahn, Grafendahn und Tanstein ihren eigentlichen Verwendungszweck nie eingebüßt. Alle diese Burgen waren zum Schutz der Menschen erbaut worden. Und in Notzeiten suchten die Bewohner der Umgebung, wie in vielen anderen Burgruinen im Wasgau (z.B. auch auf dem Berwartstein), so auch in den Dahner Burgen, immer wieder Schutz in den Gemäuern und Felsenkammern, so z.B. im Dreißigjährigen Krieg, im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689/90, sowie 1793. Ja selbst im Zweiten Weltkrieg versuchten die Bewohner von Dahn in den Felsenkammern dem Bombenterror zu entgehen. So wurde Weihnachten 1944 auf der Burg gefeiert.

Heutzutage sind die Dahner Burgen einer der Publikumsmagneten in der Pfalz. An schönen Sommertagen befinden sich mitunter derart viele Burgeninteressierte in, an und auf den Burgfelsen, daß an eine beschauliche, ruhige Begehung der Ruinen nicht zu denken ist.

### Bauten auf Altdahn

Hinweise auf Abbildungen werden über die Nummer der Abbildung und die Nummer des Details geführt, z.B. (15.3) bedeutet Abbildung 15, Detail 3.

Dieser trennt den äußeren der beiden Burgfelsen (11.B) von einem viel niedrigeren Felsstock, der sich östlich anschließt. Der Halsgraben mißt 10m x 18m. Ein Teil des Halsgrabens ist tiefer ausgeschrotet und mit Wasser gefüllt. Dieser Wassergraben diente sicherlich nicht nur als zusätzliches Hindernis, sondern vor allem als Zisterne.

Vor dem Halsgraben stehend, erblickt man westlich davon den östlichen Zwinger (11.2) der Burg Altdahn. Die Ringmauer des Zwingers zum Halsgraben hin hat mehrere umgekehrt schlüssellochförmige Schießscharten. Die Buckelquader haben fast alle Zangenlöcher. An der Nordseite führen in

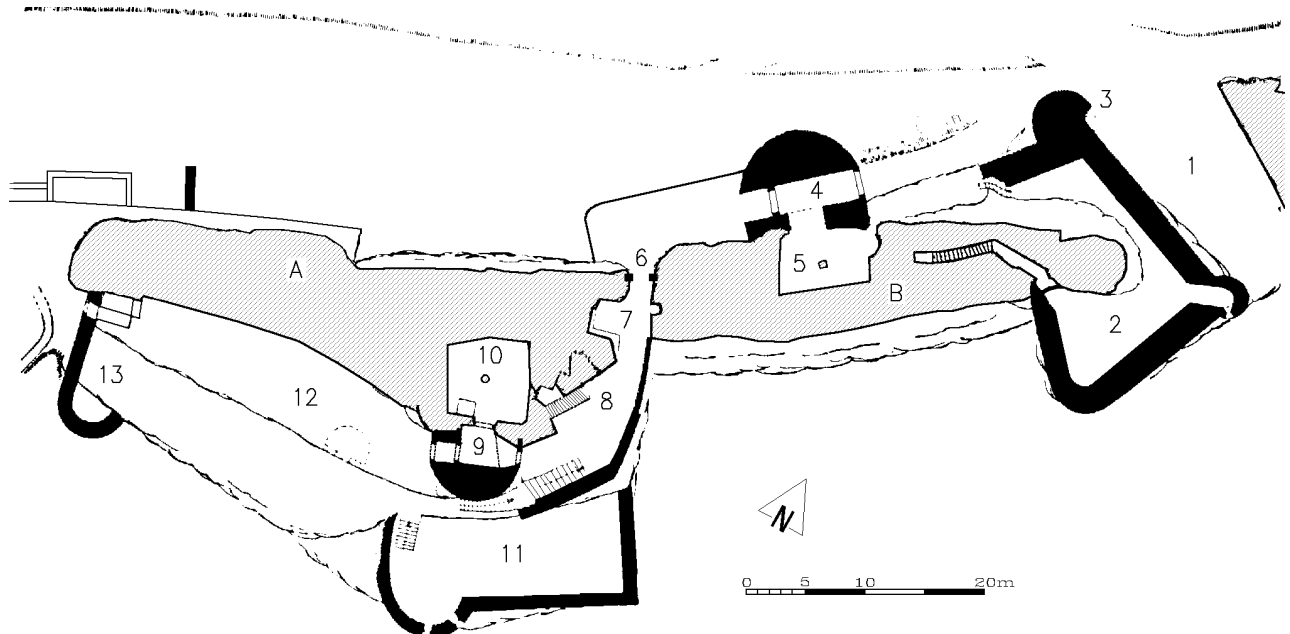


Abbildung 11. Grundriß Altdahn, unterer Teil der Burganlage. Zeichnung nach Inventar Pirmasens.

A - Westfelsen, B - Ostfelsen, 1 - Halsgraben, 2 - Östlicher Zwinger, 3 - Flankierungsturm, 4 - Nordturm, 5 - Felsenkammer am Nordturm, 6 - Felsentor, 7 - Felsspalt mit Kammer (Pfortnerloge), 8 - Felsentreppe zur Oberburg, 9 - Südturm, 10 - Felsenkammer am Südturm, 11 - Südlicher Zwinger (Vorbürg), 12 - Südliche Unterburg, 13 - Tor mit Wassergraben.

Der Burgweg führt an der Nordseite der Burgenanlage vorbei zur östlichen Angriffsseite der Burg Altdahn. Dort ist ein Halsgraben (11.1) in der vollen Breite des Burgfelsen aus dem Fels herausgearbeitet.

den Felsen gehauene Treppen zum Eingangstor des Nordturms. Kurz vorher, zur Linken, ist ein tiefer Brunnen oder eine Zisterne zu sehen. Der Nordturm (11.4) ist mit einer Höhe von 19m der größere von zwei Geschütztürmen, hat 2,50m starkes Mauerwerk und wurde wie sein südliches Pendant vermutlich 1488 oder kurz vorher gebaut. Sie wurden also in der Zeit erbaut, als die Feuerwaffen immer effektiver wurden und der gesamte Festungsbau sich den neuen Gegebenheiten durch die Errichtung von Geschütztürmen von immenser Stärke anzupassen versuchte. Hierzu gibt es viele Beispiele aus der

näheren und weiteren Umgebung von Altdahn: der Turm »Kleinfrankreich« der Burg Berwartstein (um 1484), das große Rondell der Burg Nannstein (1518/19), das Westbollwerk der Burg Hardenburg (um 1500).

Man betritt den Torturm von Osten. An dieser Ostseite befinden sich drei Schießscharten, wobei zwei besonders auffallen. Diese befinden sich zum einen links über dem Tor, zum anderen etwas höher in der Mitte. Die beiden Schießscharten sind rechteckig, relativ groß, mit jeweils einer sehr flachen Scharte darüber. Der ruinöse obere Rand des Turmes wird von einem doppelten Rundbogenfries abgeschlossen. Dieser Turm wird zur Zeit restauriert. An den zwei übereinander liegenden Friesen der westlichen Fassade dieses Turms sind zumindest heute die Rundbögen nicht mehr ausgebildet. An dieser Westfront befinden sich ebenfalls zwei Schießscharten der oben genannten Art, eine rechts über dem Tor, die zweite in der Mitte darüber. An dieser Seite zeigt das Mauerwerk besonders schöne Buckelquader mit Zangenlöchern. Der Durchgang des Torturms hat ein Tonnengewölbe, in dessen Mitte sich ein Gußloch befindet. Dieses Loch konnte früher sowohl der Bekämpfung etwaiger in den Turm eingedrungener Feinde dienen, als auch der Befehlsübermittlung oder Ansprache durch das Wachpersonal. Betritt man den Turm von Osten, so befindet sich links eine Felskammer (11.5) mit Felssäule in der Mitte, die früher sicherlich als Aufenthaltsraum für die Wachmannschaft genutzt wurde. Die Felssäule wurde beim Herausmeißeln der Kammer stehen gelassen und ist nicht nachträglich eingebaut worden. Hat man den Turm durchschritten, so wendet man sich links, passiert ein Tor (11.6) mit gotischem Spitzbogen, das die Spalte zwischen den beiden Felsen von Altdahn verschließt, um dahinter in den südlichen Burghof zu gelangen. Hier erblickt man den südlichen Torturm (11.9). Er ist etwas kleiner als der

Nordturm und wurde zur gleichen Zeit erbaut. Dieser Turm zeichnet sich durch ein Mauerwerk aus glatt gehauenen Quadern mit einfachen Schießscharten und einem einfachen Rundbogenfries als Abschluß aus. Wie auch im Nordturm gibt es neben dem Durchgang eine aus dem Felsen gehauene Kammer (11.10) mit Mittelsäule und ein Gußloch in der Decke der Torhalle. An der Ostseite weist der Turm einen und am Westausgang zwei Rundbögen als Tore auf.

Im Südturm auf dem Boden gibt es herausgehauene Rinnen, die darauf hindeuten, daß Regenwasser in Zisternen abgeleitet wurde.

In den Fels gehauen, unmittelbar an den Südturm angelehnt, führt eine Treppe hinauf zur Oberburg. Am Anfang der Treppe (11.8) liegt rechter Hand eine Felskammer.

In halber Höhe des Treppenaufgangs zur Oberburg bestand die Möglichkeit, den Zugang zu sperren. Hier gibt es Schießscharten vom Südturm aus auf die Felsentreppe. Das erste Obergeschoß des Südturms hat einen Zugang von der Felsentreppe aus. Das zweite Obergeschoß des Südturms hat eine Holzdecke, eine Fensternische nach Norden und eine ebensolche nach Süden. Der Zugang erfolgt ebenfalls von der Felsentreppe aus. Der Südturm ist hier unmittelbar an den Felsen angelehnt.

Kurz bevor die Felsentreppe die Oberburg erreicht, zweigt rechts ein Felsgang (12.8) ab. Dieser vereint sich später mit dem Durchgang zum Ostfelsen von Altdahn.

Die Treppe mündet auf dem oberen Burgplateau an der Stelle, an der früher der Palas einen Großteil des Westfelsens von Altdahn einnahm. Von diesem Palas (12.10) ist heute noch eine wesentliche Wand erhalten. Die übrigen Palasreste an der Südseite des Felsens sind beim Felssturz von 1820 teilweise zerstört worden. Die heutige Palaswand ist zwei Etagen hoch und



liegt an der Nordseite des Felsens. Die Wand zeigt im unteren Geschöß noch zwei große Rundbogenfenster mit Sitznischen, im ersten Geschöß ist noch ein Fenster mit Sitznische vollständig erhalten. Ein zweites ist zur Hälfte zerstört. Die erhaltene Palaswand hat heute über die zwei Geschosse ein Höhe von 6,80m.

liegt auf dem Niveau des unteren Geschosses des Palas. Ein zweiter, ebensolcher Zugang liegt in 3,40m Höhe über dem Plateau der Oberburg. Er besitzt einen einfach geschwungenen Abschlußstein im Bogen und hat eine Höhe von 1,80m. Dieser Zugang liegt exakt auf dem Niveau des zweiten Palasgeschosses.

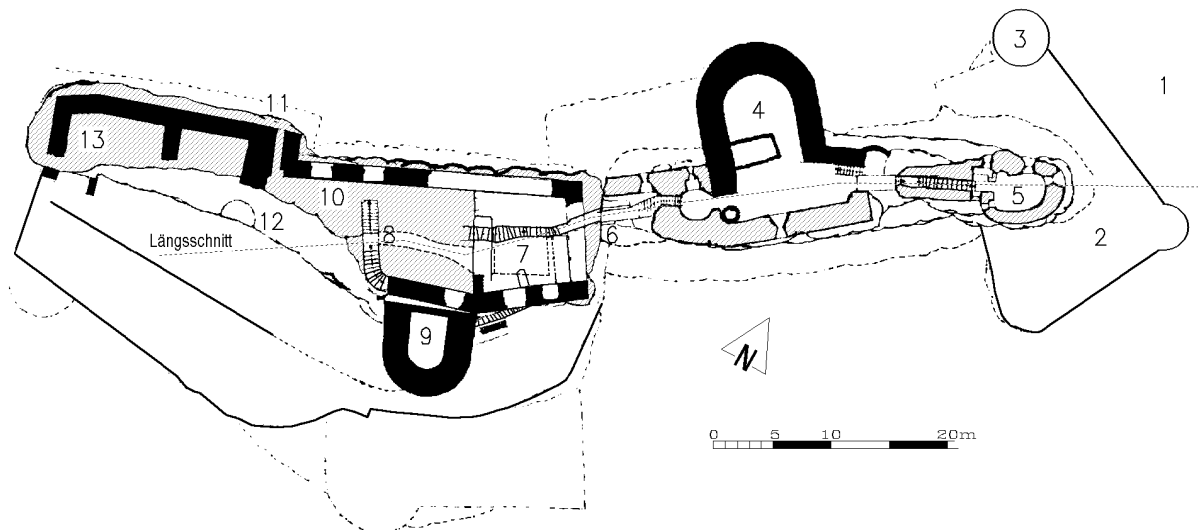


Abbildung 12.

Grundriß Altdahn, oberer Teil der Burganlage. Zeichnung nach Inventar Pirmasens.

1 - Halsgraben, 2 - Östlicher Zwinger, 3 - Flankierungsturm, 4 - Nordturm, 5 - Sockel eines polygonalen Turms?, 6 - Felsspalt über dem Felsentor, 7 - Felsenkammer mit Durchgang zum Ostfelsen, 8 - Felsentreppe und -gang zur Oberburg, 9 - Südturm, 10 - Palas, 11 - Bergfried, 12 - Umgekehrt trichterförmige Öffnung im Felsen, 13 - Gebäudereste auf der westlichen Oberburg.

Im Westen schließt der Bergfried (12.11) an die Palaswand an. Er hat einen parallelogrammähnlich verschobenen Grundriß, wobei die Kantenlänge auf allen Seiten etwa 4m beträgt. Der Bergfried erhebt sich bis zu einer Höhe von 32m über den nördlichen Burghof. Im Norden beträgt seine gebaute Höhe 17,20m über dem Burgfelsen; immerhin sind es von dem Plateau der Oberburg bis zu seiner heutigen Krone 11,90m. Der Zugang erfolgt zu ebener Erde durch einen schmucklosen, rechteckigen Eingang von 1,90m Höhe. Er

Genau in der Höhe der beiden Zugänge öffnen sich im Bergfried nach Norden hin zwei zueinander versetzte Aborterker auf schmuckvollen Kragsteinen mit seitlichen Konsolen, der untere zum Schutz der Besucher sekundär vermauert. Diese Tatsache und das geringe Außen- und Innenmaß führt zu der Vermutung, daß der Bergfried zumindest als kombinierter Bergfried und Abortturm eingesetzt oder auch schon geplant wurde. Das Innere des Bergfrieds ist so eng wie die Breite der Aborterker nach außen und kann außer der heutigen eisernen Leiter zum Aufstieg auf die obere Plattform nichts weiter aufnehmen. Allein diese Tatsache unterstreicht, daß der Bergfried außer der Funktion als Abortturm nur noch als "Auslug" dienen konnte. Für eine letzte Zufluchtsstätte bei Belagerungen hatte er einfach nicht die Dimensionen.

In einer Höhe von 7,40m über dem Oberburgplateau existiert eine dritte

Öffnung des Bergfrieds nach Süden hin. Sie liegt direkt über der nur noch im Ansatz vorhandenen Westmauer des Palas, die rechtwinklig an den Bergfried anschloß. Diese Öffnung ist ebenfalls rechteckig und hat eine Höhe von etwa 1m. Sie beleuchtete den Raum unter der heute offenen, oberen Plattform. Der Bergfried mag ursprünglich höher gewesen sein, mehr als ein weiteres Geschoß wird er wegen der Gesamtproportion und der Statik nicht gehabt haben.

über einen Speicherraum bis hin zu einem Verließ für Gefangene. Auf diesem Teil des Westfelsens, der heute nicht zu betreten ist, sind Reste von weiteren Gebäuden (12.13) erhalten.

Weiterhin gibt es auf der Oberburg im Süden weitere Reste der Palaswand (gegenüber der zuerst erwähnten). Hier führt eine Türe auf das 1989 neu errichtete offene Obergeschoß des Südturms (12.9) (ähnliche Bauarbeiten werden auch auf dem Nordturm

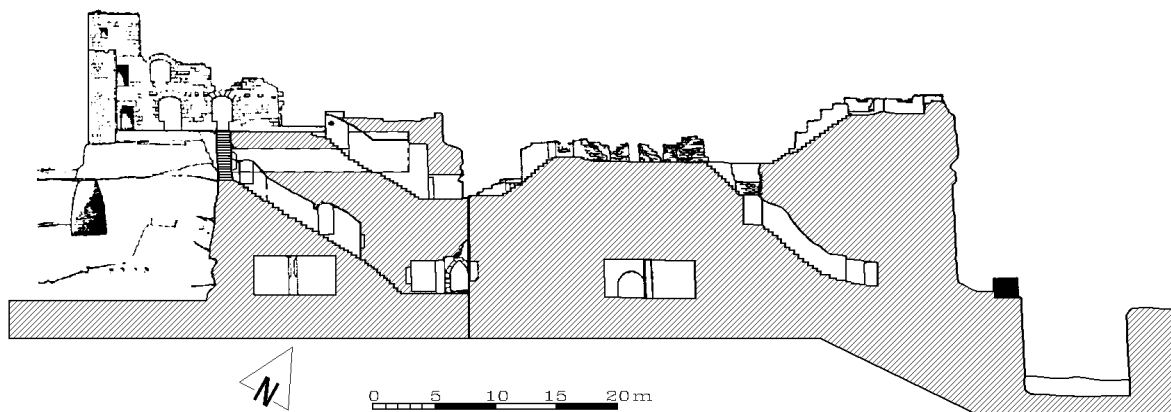


Abbildung 13.  
Längsschnitt durch Altdahn. Zeichnung nach Inventar Pirmasens.

Der Bergfried besitzt regelmäßiges Buckelquadermauerwerk, wobei das Mauerwerk an seiner Westseite ohne Fuge in die ehemalige Westwand des Palas übergeht. Die einzelnen Quader neigen zu einer rechteckigen Form mit deutlichem Randschlag, die Buckeln sind sorgsam überarbeitet. Wegen dieser Merkmale ist ein Entstehen des Bergfrieds wesentlich vor 1200 unwahrscheinlich. Er dürfte damit nicht der Gründungsanlage der Zeit um 1100 angehört haben.

Nach dem Felssturz von 1820 wurde westlich des Bergfrieds eine umgekehrt trichterförmige Vertiefung (12.12) im Felsen frei. Die mittelalterliche Verwendung ist bis heute nicht eindeutig geklärt, die Vermutungen reichen von einer Zisterne

(12.4) durchgeführt). Der Zinnenkranz des Südturms ist heute wieder komplett aufgemauert, er ruht auf einem Rundbogenfries.

In diesem Teil der Oberburg beginnt, abwärts führend, ein weiterer geschlossener Felsengang in Richtung Osten. Er führt zu der die beiden Burgfelsen trennenden Felsspalte (12.6) und vereint sich kurz davor in einer kleinen Felsenkammer (12.7) mit dem bereits oben erwähnten anderen Felsengang. Nur über einen dieser Felsengänge ist der andere Burgfelsen zu erreichen.

Bald steht man unmittelbar über dem Durchgang zwischen den beiden Burgfelsen. Ein schmaler Spalt bietet hier die Möglichkeit, die Bewegungen in diesem Durchgang zu beobachten und gegebenenfalls eingedrungene Feinde von oben herab zu bekämpfen und dabei doch



selbst geschützt zu sein. Um diesen Zweck noch besser erfüllen zu können, führen ein paar Stufen vom Gang bis direkt zu dem Felsriß herab.



Abbildung 14.  
Südturm von Altdahn. Zeichnung von Piper,  
Burgenkunde.

Ab hier führt der Weg wieder bergan auf den anderen Burgfelsen. Auf diesem Teil der Burg angelangt, gewahrt man zur Rechten einen exakt kreisrund gemeißelten Schacht, der wie eine Zisterne aussieht. Unmittelbar gegenüber befindet sich der Nordturm (12.4), dessen oberes Geschöß von hier nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten wieder zu betreten sein wird. Bevor es ein letztes Mal bergan auf den letzten überhöhten Teil des östlichen Burgfelsen geht, zweigt links eine Treppe nach unten ab. Sie ist heute nicht passierbar, führt aber in den Zwinger im Osten der Burg hinab.

Zum letzten Teil des Ostfelsen von Altdahn gelangt man heute über eine Metallbrücke. Sie führt über einen sich dort befindenden, kleinen Felsspalt in diesem Ostfelsen. Südöstlich unterhalb dieses Spalts befindet sich der Zwinger (11.2).

Dieser östlichste Teil der Oberburg liegt erhöht über seiner Umgebung und war ehemals wohl der Sockel für einen

polygonalen Turm (12.5). Hier steht man unmittelbar über der östlichen Bastion, der östlichen Zwingeranlage. Diese besitzt im Norden einen kleinen Flankierungsturm (12.3).

Steigt man nun in umgekehrter Reihenfolge wieder hinab, so gewahrt man beim Verlassen der Oberburg über die Felsentreppe an ihrem Ende rechts im Felsen zwei Schießscharten, die direkt am Osteingang des Südturms auf den Durchgang zielen. Von dort aus konnten etwaige durch den Südturm durchgebrochene Feinde vor dem Ersteigen der Felsentreppe wirkungsvoll bekämpft werden. Hier an der Stelle, wo Südturm und Felsentreppe zusammentreffen, befindet sich im felsigen Boden eine Zisterne, oder eher ein größeres Wasserbecken. Südlich vom Südturm, gegenüber des Wasserbeckens, führt eine Treppe herab in die südliche Vorburg (11.11). Weiter führt der Weg durch den Südturm am Burgfelsen vorbei in Richtung Grafendahn. Am Ende des Felsen gibt es ein Tor (11.13) mit Wassergraben und Brücke. Seltsamerweise ist der Wassergraben mit Brücke vom Inneren der Burg aus gesehen v o r dem Tor gelegen.

Es ist interessant, abschließend die wehrtechnischen Bedeutungen der einzelnen Bauteile zu erläutern. Der einzige Zugang zur Oberburg von Altdahn war und ist die oben erwähnte Felsentreppe (11.8), welche sich an der Südseite des zweiten Felsen von Osten befindet. Diese Felsentreppe war an zwei Stellen zu verbarrikadieren. An diesen Barrikaden konnte ein eventuell bis hierhin vorgedrungener Angreifer von den sich jeweils seitlich befindenden Felsenkammern aus bekämpft werden.

Der sich von Osten nähernde Angreifer, mußte, um an diese Felsentreppe zu gelangen, allerdings zunächst einmal durch den nördlichen Zwinger vor dem östlichen Burgfelsen. Hier war ihm außerdem der Weg durch den großen Nordturm (11.4) versperrt, der, wie oben gesagt, ein

besonders starkes Bollwerk darstellte. Hatte der Angreifer diese Verteidigungswerke hinter sich gebracht, so mußte er durch die Felsspalte (11.6) zwischen den beiden Burgfelsen. Hier konnte er von oben herab bequem bekämpft werden.



Abbildung 15.  
Altdahn: Palasinnenwand und Bergfried, 1991.  
Aufnahme des Verfassers.

Näherte sich der Angreifer hingegen von Westen, so mußte er zunächst die Zugbrücke (11.13) am Westende des zweiten Burgfelsens von Osten überwinden. Danach befand er sich im südlichen Zwinger. Das Gelände südlich davon ist relativ steil abfallend, so daß der Zwinger nicht auf eine andere Weise genommen werden konnte. Auch hier auf der Südseite verwehrt der etwas kleinere Südturm (11.9) dem Angreifer ein weiteres Vordringen. Erst nach Einnahme des Südturms war der Weg zu der Felsentreppe frei. War dann eventuell die Oberburg mit dem Palas eingenommen, so mußte der Angreifer noch durch den Felsspalt zum ersten Burgfels (11.B), der

seinerseits noch mit einem separaten Wachturm (12.5) versehen war.

### Lebendige Geschichten - Altdahn

Von drei Fischerknechten, die sich aufmachten, um einen vergessenen Schatz in der Burg Altdahn zu finden, berichtet eine Sage.

Sie suchten in den vielen Gängen und unterirdischen Kammern und alsbald glaubten sie, den Schatz gefunden zu haben, als es unter ihnen in einer Kammer funkelte und glitzerte. Mit einer Strickleiter stiegen sie hastig hinab, um mit ihren Händen in den Diamanten, Edelsteinen und Rubinen zu wühlen. Aber kaum hatten sie den Boden erreicht, als eine Sturzflut über sie hereinbrach. Sie hatten den ehemaligen Weinkeller entdeckt. Bevor sie aber die Strickleiter erreichen konnten, waren sie in den Fluten umgekommen.